Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Harkemann, Dortmund.

Nr. 270. | Dortmund, Dienstag, den 17. November 1914. | 31. Jahrg.

Die Schlacht im Osten dauert an.

Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau. — Serbiens Ende.

Der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Nov. Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Westlich Verdun und nordöstlich Cirey wurden die Franzosen erfolglos angegriffen.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen einen günstigen Fortgang. Weitere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Der Gouverneur von Warschau gefangen.

WTB. Berlin, 17. Nov. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Stabe.

Ein Strich durch die Rechnung.

Berlin, 17. Nov. Berliner Morgenblätter: Die Kunde von dem Siege unserer Ostarmee wird nach Berliner Tageblatt für besorgte Gemüter befreiend gewirkt haben. Wir dürften nicht glauben, daß diesem Siege die ganze Masse des russischen Hauptheeres zum Stehen oder gar zum Rückzug gebracht hat. Es handelt sich um ein Millionenheer, aber peinlich wird der feindlichen Oberleitung die Erreichung auch durch den letzten Operationsplan vereitelt sein und eine Verzögerung der Bewegung mit sich haben. Ein guter Anfang der neuen Kämpfe im östlichen Kämpfe ist gemacht.

Das russische Ziel des Krieges.

WB. Sofia, 17. Nov. Das Blatt „Utro" zitiert eine in Birschewija Wjedomosti veröffentlichte Erklärung des russischen Professors Jastrebow, daß das Ziel des jetzigen Krieges auf die Eroberung Armeniens, Konstantinopels, des Bosporus und der Dardanellen mit dem bulgarischen Hinterlande und auf die Umwandlung des Schwarzen Meeres in einen russischen Binnensee gerichtet sein müsse. Er zitiert weiter eine Erklärung des Präsidenten des Londoner Balkankomitees, daß Rußland den Besitz der Dardanellen Bulgarien und Rumänien als Hinterland anstrebe. Deutschland sagt: Man ruft also uns zu Hilfe, damit Rußland des Staates werden, dessen Absichten schlimmer sind, als die unseres kleinen, aber freien Landes. Das sollten also die Ideale sein, für die ganze Generationen erzogen und zehntausende haben gefallen sind. Jastrebow öffnet auch den blindesten Russophilen die Augen darüber, daß Europa mit allen Kräften sich dagegen wehren müsse, daß das Schwarze Meer ein russischer Binnensee werde. Da die Wünsche Jastrebows, sowie die Knechtungsgedanken gerade von den Mächten des Dreibundes überstürzt werden, müssen alle bulgarischen Kräfte gegen diese Tendenz organisiert werden.

Frische französische Truppen.

WB. Amsterdam, 17. Nov. Der belgische Berichterstatter des Blattes De Tijd meldet: Zur Verstärkung der geschwächten westlichen Front und zur Ruhe belgischer Truppen werden frische französische Truppen herangeführt. Ein Teil der Belgier kehrt nach Paris, um die unverbrauchten Truppen in den Forts und Befestigungen für den Frontdienst fertigzumachen.

Nachrichten aus Deutsch-Belgien.

WB. Brüssel, 17. Nov. Eine Verordnung des Generalgouverneurs von Belgien bestimmt: Die Verordnung vom 3. 10. 1914 festgesetzte Verpflichtung, deutsches Geld in Zahlung zu nehmen, wobei eine Mark bis auf weiteres mit mindestens 1,25 Frcs. zu berechnen ist, kann durch Parteivereinbarungen nicht beseitigt werden.

WTB. Brüssel, 17. Nov. Das Gouvernement Namur teilt mit, daß die Aufräumungsarbeiten an der Maas derart fortgeschritten sind, daß die Maas vom Rhein ab bis zum 16. 11. bis Namèche und bis zum 22. 11. bis Namur schiffbar sein wird.

Die dreifache Niederlage der Russen.

Die Russen hatten, nachdem sich unsere Truppen an der preußisch-russischen Grenze neugeordnet hatten, an drei Punkten zu gleicher Zeit zum Angriff angesetzt. An allen drei Punkten sind sie zurückgeschlagen worden, da unser Gegendruck sich stärker erwies, als der offenbar nicht besonders gut geführten feindlichen Massen. Eine verhältnismäßig geringe Bedeutung hatten die Kämpfe bei Stallupönen. Hier wollten die Russen ihr Vordringen gegen Thorn hin entlasten. Unsere dort aufgestellten Grenztruppen haben den Feind abgewehrt und damit das Innere von Ostpreußen vor Russenbesuchen bewahrt. Weitere augenscheinlich stärkere russische Kräfte waren südlich der masurischen Seenplatte vorgegangen, waren bis zu dem deutschen Grenzstädtchen Soldau vorgekommen, dort aber von deutschen Truppen angegriffen worden und bis zur Weichsellinie vollständig zurückgeworfen worden. Die Russen sind schwer erschüttert auf Plozk zurückgegangen und haben 5000 Gefangene in unseren Händen gelassen. Auch diese zweite russische Kolonne sollte offenbar nur eine Hülfsbewegung ausführen, sollte die Hauptarmee, die an der Weichsel auf Thorn losmarschierte, entlasten und in der rechten Flanke sichern. Das ist ihr mißlungen und die Hauptarmee hat eine Niederlage erlitten, deren Umfang uns von Hindenburg erst nach und nach bekannt gegeben werden wird, da er jetzt noch nicht feststeht. Bei Wloclawec, etwa 30 Kilometer von Thorn entfernt, hatten sich bereits gegen Ende der vorigen Woche die Kämpfe entwickelt, die jetzt ihren für uns glücklichen vorläufigen Abschluß gefunden haben. Dieser Abschluß ist in der Tat nur vorläufig, denn unsere Oberste Heeresleitung meldete ja gestern, daß die Kämpfe im Osten noch andauern. Die Siegesbeute ist vorläufig auf insgesamt 28000 Gefangene und 80 Maschinengewehre angegeben worden. Sie wird sich bestimmt noch steigern. Aber jetzt schon ist der Feind auf eine Linie zurückgedrängt worden, die halbwegs Thorn und Krakau liegt. Das Städtchen Kutno liegt im Gouvernement Warschau an der Bahn Warschau—Thorn und Plozk liegt an der Weichsel in gleicher Breite, auf halbem Wege zwischen der polnischen Hauptstadt und Thorn. Wir werden bald sehen, welche Rückwirkungen dieser große Sieg auf die russischen Streitkräfte zwischen Weichsel und Warthe ausüben wird. Aber heute schon danken wir dem Mann, dessen Name vielen besorgten Gemütern die einzige Hoffnung schien in diesen Tagen eines drohenden neuen Einbruchs der Russen in Preußen, heute schon danken wir dem Generaloberſten von Hindenburg für den kräftigen Schlag, den er neuerdings mit sicherem Erfolge gegen die Russen geführt hat. Auch in Bezug auf den Osten dürfen wir Dank Hindenburgs ausgezeichneter Strategie ohne Voreiligkeit und Ueberhebung singen: Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Zu den Nachrichten aus Polen sagt Major Moraht im Berl. Tageblatt: Die Kunde von dem Siege unserer Ostarmee wird für besorgte Gemüter befreiend gewirkt haben. Nun ist die Zeit der Offensive eingeleitet mit dem Siege Hindenburgs bei Wloclawec, Der Ort liegt südlich der Weichsel, 50 Kilometer südöstlich Thorn. Die hier vormarschierende russische Armee ist in südlicher Richtung zurückgeworfen worden, also nicht auf ihre Marschrichtung, die wohl von Warschau ausging. Die Strategie Hindenburgs hat dadurch einen Erfolg errungen, der die Keime zu weiteren Siegen in sich trägt. Das ist so dieses Feldherrn Art, wie nach seinen Siegen die Gefangenen und die Beute ständig zu wachsen pflegt, so reiht sich auch in Ostpreußen ein taktischer Schlag an den anderen.

In der „Vossischen Zeitung" liest man: Die neu beginnende Offensive der deutschen Waffen hat mit einem außerordentlich großen Erfolge angesetzt. Sie hat wiederum gezeigt, daß die Ueberlegenheit der Zahl, wie sie die Russen ins Feld führen können, allein nicht das Entscheidende ist. Die günstige strategische Lage, in der sich jetzt die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen befinden, geben Gewähr dafür, daß weitere Erfolge in den nächsten Tagen erzielt werden und daß auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein voller Erfolg der deutschen Waffen in sicherer Aussicht steht.

Nach den neuesten Nachrichten darf wohl angenommen werden, daß auch Generaloberst von Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorf seinen Einfluß für die Neuordnung des Planes auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt hat. Zu Gunsten des neuen Verfahrens spreche auch, daß man in Verbindung mit dieser strategischen Defensive, in Serbien wiederum die strategische Offensive aufgenommen habe. Anscheinend wären auf diese Weise die ursprünglichen strategischen Pläne von Hötzendorffs wieder aufgenommen worden.

Die „Kreuzzeitung" führt aus: Durch den Sieg Hindenburgs im Osten haben die Hoffnungen der verbündeten Westmächte auf die mit großer Uebermacht auftretende russische Offensive einen argen Stoß erlitten. Diese Hoffnungen waren in letzter Zeit besonders deswegen stärker zum Ausdruck gelangt, weil es um die Sache Frankreichs und Englands auf dem Kriegsschauplatz im Westen nicht eben günstig steht. Trotz der Schwierigkeiten, die mit heftigem Sturm und Schneetreiben verbunden sind, machen unsere Angriffe in Flandern weitere, wenn auch langsame Fortschritte.

* * *

Der Mailänder Corriere della Sera bemerkt zu der neuen deutschen Offensive rechts und links der Weichsel bis mit dem Zentrum in Woclawec: Sie ist ein ausgezeichneter Versuch, den russischen Vormarsch zum Stehen zu bringen. Der Zeitpunkt ist jedenfalls gut gewählt. Die Offensive wird begünstigt durch die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze und dadurch, daß die Deutschen die Russen auf der Linie Kalisch-Czenstochau durch langsames Zurückgehen angelockt haben.

WTB. Wien, 17. Nov., 3,30 Uhr nachts. Amtlich wird verlautbart vom 16. November: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz begannen sich gestern an einzelnen Stellen unserer Front Kämpfe zu entwickeln.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer.

WTB. Wien, 17. Nov., 3,30 Uhr nachts. Amtlich wird verlautbart vom 16. November: Feldzeugmeister v. Potiorek, Oberkommandierender der Balkantruppen, hat heute an seine Truppen einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: Nach neuntägigem heftigen Kampfe gegen einen hartnäckigen, an Zahl überlegenen, in fast unbezwingbaren Befestigungen sich verteidigenden Gegner, nach neuntägigem Marsche durch unwegsame Gebirge und grundlose Sümpfe haben die tapferen Truppen der fünften und sechsten Armee die Kolubara erreicht und den Feind zur Flucht gezwungen. Ueber

8000 Gefangene

wurden in diesen Kämpfen gemacht, 42 Geschütze, 31 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial wurden erobert. Pflicht ist es, die hervorragende Haltung aller Truppen voll anzuerkennen und allen Offizieren der fünften und sechsten Armee im Namen des allerhöchsten Dienstes den wärmsten Dank zu sagen.

Trotz dem unter schweren Opfern und gewaltigen Leistungen erzielten Erfolges dürfen wir noch nicht ruhen. Doch der hervorragende Geist der mir unterstellten Truppen bürgt dafür, daß wir die uns gestellten Aufgaben siegreich zu Ende führen werden zur Zufriedenheit unseres Allerhöchsten Kriegsherrn, zum: Ruhme des Heeres und zum Wohle des Vaterlandes.

Potiorek, m. p. Feldzeugmeister.

Dieser Aufruf, der sogleich allgemein zu verlautbaren ist, wird gewiß überall einen begeisterten Widerhall finden. Ich habe die tapferen Balkanarmeen und ihre siegreichen Führer zu den bisherigen glänzenden Erfolgen, die den völligen Zusammenbruch des zähen Gegners anbahnten, im Namen aller mir unterstehenden Streitkräfte beglückwünscht.

Erzherzog Friedrich.

* * *

Die fliehenden Serben.

WTB. Wien, 16. Nov. (Nicht amtlich.) Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse" meldet: Feldzeugmeister Potiorek stellte bekanntlich die Beendigung der Operationen im Süden für den Anfang des Winters in Aussicht. Die Ergebnisse der beiden letzten Tage erlauben die Annahme, daß sich die Hoffnung Potioreks erfüllt. Unsere Offensive in Serbien schreitet sehr günstig fort. Der Feind zieht sich fluchtartig zurück. Eine Entscheidung dürfte nahe bevorstehen. Die Lage im Süden läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Vor vierzehn Tagen setzte unsere Offensive bei Raca Mitrowitza ein, woran sich die Unternehmungen über Ijesnica und Loznica und Zwornica anschlossen. Dadurch wurden die Serben in die Linie Obrenowic-Ljubovica gedrängt Bei Semendria unternahmen am Dienstag schwache Kräfte Seitenübergänge und stellten durch diese Operationen große serbische Gruppen in Moravatale fest. Vor einigen Tagen beschossen unsere schweren Haubitzen die Belgrader Festung, ohne daß der Gegner antwortete. Heute schweigt die Artillerie. Nachts gibt es Scheinwerferduelle, wobei die Reflektoren einander zu blenden versuchen. Obrenovac wurde Sonntag früh von den österreichisch-ungarischen Truppen eingenommen.

Der Fall von Valjewo steht bevor.

Berlin, 16. Nov. Der Berichterstatter der „Voss. Ztg." meldet aus dem österreichischen Kriegspressequartier vom Samstag: Das k. und k. Kriegspressequartier ist heute in Neusatz eingetroffen, von wo in den allernächsten Tagen der Vormarsch nach dem Süden angetreten wird. Die Gesamtlage für unsere hier kämpfenden Truppen ist außerordentlich günstig. Nach erbitterten Kämpfen, zu denen vor etwa zwei Wochen unsere ebenso vorsichtige als energisch ergriffene Offensive führte, sind die Serben auf eine Linie zurückgedrängt worden, die etwa von Obrenowatsch an der Save an das mittlere Drinaufer führt. Von ihrem Hauptstützpunkt bei Valjewo stehen unsere Truppen nur noch einige Kilometer entfernt. Allem Anschein nach ist die Widerstandskraft der Serben schon sehr geschwächt, so daß der Fall von Valjewo bald zu erwarten ist.

In Sicherheit zuhause.

Zarskoje Sselo, 16. Nov. Der Kaiser ist hierher zurückgekehrt.

Der Kampf in Flandern.

Die Aufmerksamkeit von den durch das Wetter jetzt allerdings etwas lahmgelegten Kämpfen in Flandern wird naturgemäß im Augenblick abgelenkt durch die Erfolge Hindenburgs auf der entgegengesetzten Seite des Kriegsschauplatzes. Die Oberste Heeresleitung kann uns übrigens auch nur mitteilen, daß wir in Flandern langsam vorwärts kommen. Und das Vorwärtskommen ist die Hauptsache. Wir verzeichnen heute nur eine Reihe nicht amtlicher Nachrichten:

Eine Pariser Meldung des Mailänder „Corriere della Sera" besagt: In einer französischen Militärkritik wird die Ansicht ausgedrückt, daß die Lage der Verbündeten bei Nieuport-Dixmuiden-Ypern an jene der Oesterreicher bei Magenta erinnere. Die Franzosen griffen damals an und überschritten den Naviglo, worauf die Oestereicher sie zurückwarfen. Damit, daß Mac Mahon bei Magenta den zurückweichenden Franzosen durch einen Flankenangriff den Sieg verschaffte, finden sich die Militärschriftsteller ab, indem sie sagen, am Yserkanal drohe kein Flankenüberfall. Dazu bemerkt Corriere della Sera: Das ist aber entschieden zu optimistisch, denn ein solcher Flankenangriff drohe nahe der Küste. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen als Verteidiger des Yserkanals das Schicksal der Verteidiger des Naviglio Grande, der Oesterreicher von damals, erleben.

Ueber die Kämpfe in Flandern liegen dem Lokalanzeiger folgende Meldungen aus Kopenhagen vor: In Flandern scheinen die

Kämpfe mit unveränderter Kraft

anzuhalten. Es wurden mehrere wichtige Stellungen von den Deutschen erobert, verloren und wieder erobert. An der Front zwischen Dixmuiden und Nieuport wird auf den überschwemmten Feldern gekämpft. Mehrfach steht das Wasser so hoch, daß die Soldaten von den Waffen keinen Gebrauch machen können, und zum

regelrechten Faustkampf

schreiten. — Nach Berichten von der Küste herrschte, wie aus Amsterdam gemeldet wird, dort gestern ein schreckliches Unwetter. Der wütende Schneesturm war heute gemildert, aber es regnete und ein eisiger Wind wehte.

Der Korrespondent des Berliner Tageblattes in Flandern meldet, daß die deutsche Heeresleitung umfassende Vorsorge inbetracht des schlechten Wetters getroffen hat. Sie hätte in allen Webereien und Lägern die Bestände an Wollwaren aufnehmen lassen und requirierte in Dendermonde, dem Mittelpunkt der Webindustrie, große Mengen von Wolldecken. Je mehr man Einblick gewinne, umso größer sei die

Bewunderung für die deutsche Heeresorganisation,

aber gegen die Terrainschwierigkeiten, die infolge des Wetters auftreten, gäbe es kein Mittel. Es sei sehr wahrscheinlich, daß das Unwetter auf die Strategie einen starkverändernden Einfluß ausüben müsse. Der völlig durchweichte Lehmboden Flanderns und die wassergefüllten Hohlwege seien unpassierbar. Das ganze Yper- und Lysgebiet mit den unzähligen Nebenwasserläufen bildeten regelmäßig um diese Jahreszeit große Ueberschwemmungsstrecken, die nun für beide Gegner unzugänglich seien

Rotterdam, 16. Nov. Die „Tijd" schreibt: Die Deutschen haben einen nächtlichen Ausfall aus Dixmuiden gemacht. Es ist unglaublich, wie behutsam die Deutschen dabei vorgehen. Sie versuchen des Nachts durch kühne Rekognoszierungen den Weg für ihre Truppen zu öffnen. Durch den Vorstoß errangen sie keinen Erfolg. Dixmuiden ist für die Deutschen äußerst wichtig, weil es westlich der Yser gelegen ist. Für die Verbündeten ist der Verlust nicht allzu schwer, weil durch den Besitz des Ortes die erste Linie noch nicht durchbrochen wurde.

Die Beschießung von Reims.

Kopenhagen, 16. Nov. Wie die „Politiken" erfährt, wird Reims fortdauernd beschossen. Am Freitag fielen über 300 Granaten in die Stadt, die viele Gebäude beschädigten und eine Anzahl Menschen verletzten.

Achtung! Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren- und Knaben-Anzüge usw. staunend billigen Preisen. „Zur billigen Quelle" Nur Steinstrasse

Tüchtiges evangelisches Mädchen kinderlos, in Küche und Hausarbeit erfahren, gegen hohen Lohn für gleich gesucht. Offerten mit Zeugnissen an Frau Walter Rieder M.-Gladbach.

Tüchtiges, erfahrenes Dienstmädchen für besseren Haushalt Lohn 30 Mark Frau Alfred Goetz Godesberg a. Rh. Hohenzollernplatz

Herrschaftl. 2. Etage Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Zubehör sofort zu vermieten. Näh. Neuer Graben

Herrsch. Etage 4 u. 7 Zimmer, nebst Zubehör per 1. Januar zu vermieten. Märkischestraße

I. Etage, 6 Zimmer, per sofort oder später zu vm. Arnoldstraße

Englands trübe Stimmung.

Die Londoner „Pall Mall Gazette" schreibt: „Die Behauptung, daß die Deutschen die Idee, über Calais vorzudringen, aufgegeben hätten, wird von den Tatsachen nicht bestätigt. Im Gegenteil, die deutsche Offensive hält an, und ihren bestimmten Zielen müssen wir mit noch bestimmteren Operationen entgegentreten. Verstärkungen! Das muß unsere Losung sein. Sind unsere Truppen erst auf dem Schlachtfelde, so haben wir das Vertrauen, daß General Joffre sie in bester Weise verwenden wird. — Eine weitere Meldung aus London besagt: Die Kämpfe an der Yser und in der Gegend von Ypern dauern mit einer Heftigkeit an, die in der Geschichte ohnegleichen ist. Die Korrespondenten wiederholen immer wieder, daß das Schlachtfeld ein weiter Friedhof und das Land hinter der Front ein großes Krankenhaus sei, denn sie finden keine Worte, die besser als diese den wirklichen Zustand ausdrücken. Die Deutschen setzen alles daran, an Belgien eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Ein französischer Soldat, der nach Paris zurückgekehrt ist, nachdem er bei der Yser verwundet worden war, hat eine Schilderung seiner Erlebnisse gegeben, aus der hervorgeht, mit welcher fast unglaublichen unwiderstehlichen Heftigkeit die deutschen Angriffe vorgenommen werden. „Meine Brigade," erzählte er, „hatte eine Stellung an der Front 2½ englische Meilen von Ypern entfernt. Vorigen Mittwoch warfen die Deutschen große Truppenmassen uns entgegen. Unsere Truppen hielten tapfer stand, aber trotz schwerer Verluste wurde der Angriff der Deutschen bis Donnerstag abend fortgesetzt. Ich sah, wie ein einzelner Laufgraben an einem Tage verloren und wieder zurückerobert wurde. Am Freitag war es ruhig an der Front, aber Samstag früh griff der Feind nördlich von Dixmuiden noch heftiger als jemals an. Vierzig Stunden hindurch kämpfte Mann gegen Mann, ohne einen Augenblick auszuruhen. Es ist unmöglich, dieses furchtbare Schauspiel zu beschreiben."

Die Kriegskosten Belgiens.

Brüssel, 16. Nov. Wie verlautet, haben England und Frankreich Belgien je 240 Millionen Frank zu Kriegszwecken vorgeschossen. Mit den 200 Millionen, die das Brüsseler Parlament bewilligte, belaufen sich die belgischen Kriegskosten also bisher auf nahezu 700 Millionen Frank. Der Novemberkupon der belgischen Staatsschuld ist unbezahlt geblieben. England hat die Einlösung, um die die belgische Regierung bat, rundweg abgelehnt.

Vorbereiteter Durchmarsch Frankreichs durch Belgien

WTB. Berlin, 16. Nov. Nicht amtlich. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Ein bei Kriegsausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister hat unter eidesstattlicher Versicherung zu Protokoll gegeben: Nach der Mobilmachung habe er den Bürgermeister des Ortes, wo er Betriebsleiter eines Gaswerkes war, gefragt, welche Maßregeln zur Sicherheit seiner Person und des Gaswerkes man zu treffen beabsichtigt. Es sei ihm versichert worden, daß er zunächst noch ruhig bleiben könne, das Gaswerk selbst werde von Soldaten bewacht werden. Ein Beamter habe ihm erklärt, es seien in Maubeuge etwa 150 000 Mann und in Givet ebensoviele, die bereit seien, durch Belgien nach Deutschland einzufallen. Der Gasmeister versicherte mit Bestimmtheit, daß diese Aussage mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen sei.

Plünderung französischen Eigentums durch Franzosen, Turkos und Engländer.

Berlin, 16. Nov. Die „Nordd. Allgem. Ztg." teilt mit, daß nach vorliegenden gerichtlichen Protokollen die Plünderung von französischem Privateigentum durch Franzosen, Turkos und Engländer eidlich bestätigt worden ist. Diese Zeugenaussagen werden nach den Protokollen wiedergegeben.

Lord Roberts' Angst vor einer deutschen Landung.

Mailand, 16. Nov. Lord Roberts erfuhr in seinen letzten Lebensstunden von ernsten Londoner Besorgnissen wegen gesteigerter Tätigkeit in Kiel. Er besorgte eine überraschende deutsche Landung an der englischen Küste. Die Pariser Nekrologen heben dies hervor, um dem verbündeten Großbritannien die Ausführung des hocherzigen Wehrpflichtplanes dringend zu empfehlen.

Die Stimmung unter den deutschen und den feindlichen Truppen.

Terneuzen, 16. Nov. Unter den deutschen Truppen in Gent und Brügge ist die Stimmung ausgezeichnet. Auf feindlicher Seite kommen unter den täglich ermüdeten und nicht immer gutversorgten Truppen allerlei Krankheitsfälle vor. Viele leiden an Lungenentzündung. Dazu kommt, daß die Lazarette mit Verwundeten überfüllt sind. Die Behandlung der Kranken läßt daher viel zu wünschen übrig. Ein Soldat, der aus der Gefechtslinie kam, erzählte, daß die Leiden der letzten Tage immer unerträglicher würden. Mehr als anderswo werden hier die Truppen in den Laufgräben abgelöst, aber die abgelösten Truppen finden in der Periode der Ruhe fast niemals ein Unterkommen unter Dach. Die Infanteriegefechte der letzten Tage haben viele Verluste gebracht. Ausbruch von Irrsinn ist ziemlich häufig zu konstatieren. Der Eisenbahnverkehr zwischen Gent und Terneuzen geht wieder regelmäßig. Es macht Schwierigkeiten, nach Gent zu kommen. Verschiedene Formalitäten sind notwendig, um länger als zwölf Stunden zu bleiben. Die Kontrolle über die in der Stadt verbleibenden Fremden, die für die Dauer ihres Aufenthalts den Zweck angeben müssen, wurde von der Polizeibehörde übernommen. Auch der Verkehr der Bürger nach westlicher und südwestlicher Richtung ist mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Vergebliche Mühe der Verbündeten.

WTB. Berlin, 16. Nov. Ueber Amsterdam und Kopenhagen kommen seit einiger Zeit Nachrichten von Unstimmigkeiten zwischen deutschen und österreichischen Führern. Diese Unterstellungen werden natürlich von feindlicher Seite mit Absicht verbreitet, um Zwietracht zwischen den beiden Verbündeten zu säen und im Auslande den Glauben zu erwecken, daß die Einigkeit und Bundestreue ins Schwanken geraten könne. Sie sind ebenso perfide wie plump und passen ganz in den Lügenfeldzug, den die Presse des feindlichen Auslandes von Anfang an geführt hat. Ihr Zweck wird wohl sicher nicht erreicht und es wird genügen, sie niedriger zu hängen.

Französische Mutlosigkeit.

Die Schlacht schreitet, so beurteilen, dem „B. T." zufolge, französische Blätter die Kriegslage, auf dem linken Flügel äußerst heftig fort. Es liegen Gründe vor, anzunehmen, daß die Deutschen bei der Entwickelung ihrer höchsten Kräfteleistung angelangt sind, von der man seit Tagen auf diesem Teile der Front spüren konnte. Das bis jetzt Erreichte sei keine Niederlage auf der einen und noch kein Sieg auf der andern Seite. Was die Deutschen mit ihren hartnäckigen Angriffen sowohl in Belgien wie in der Gegend von Armentières und Arras beabsichtigen, sei ein wirklicher Sieg, der den linken französischen Flügel zum Rückzug zwingen und ihn veranlassen würde, den Kampf abzubrechen, um sich neu zu organisieren und die Verluste wieder wettzumachen. Die Deutschen würden dann ein Minimum von Kräften zurücklassen, das genügen würde, dem besiegten Flügel in Schach zu halten, und so ihnen die Möglichkeit gegeben sein, mit mehr Atouts in den Händen ordentlich auf der östlichen Front dreinzuhauen. Im Falle die Franzosen dann die Offensive wieder aufnehmen könnten, würden sie vor sich äußerst fest organisierte Stellungen finden und hinter den gegenwärtigen neue deutsche Linien von Truppen besetzt, die im Schutze ihrer Verschanzungen fähig sein würden, den äußersten Widerstand entgegenzusetzen. Das wird wohl das Ziel der Deutschen sein. Was ihren Rückzug aus Belgien anbetrifft, so sei diese Absicht wohl ausgeschlossen.

Vorsicht, falscher Schützengaben.

Der „Berl. Lok.-Anz." meldet aus holländischen Blättern folgenden humorvollen Vorgang mitten im blutigen Ernst des Krieges: In der Nähe von Vailly liegen die beiderseitigen Schützengräben einander so nahe, daß die Gegner, einer Pariser Meldung zufolge, einander fortwährend Schabernacke spielen. Vor einigen Tagen kehrte ein deutscher Soldat, der sich nach einem Gehöft begeben hatte, um Milch zu holen, irrtümlicherweise in die französischen Schanzen zurück. Die Franzosen sandten ihn nach der deutschen Linie zurück, aber behielten die Milch.

Der Heilige Krieg breitet sich weiter aus.

WTB. Konstantinopel, 16. Nov. Wie „Tertschuman-i-Hakikat" erfährt, haben der Kadi von Medina, der Mufti der muselmanischen Kulte der Hanefiiten und Schafiiten, sowie die Wächter des Grabes des Propheten hierher telegraphiert, daß die Bevölkerung an dem Heiligen Krieg teilnehmen werde.

Der Heilige Krieg nicht gegen das Christentum.

WTB. Konstantinopel, 17. Nov., 1,20 Uhr nachts. „Terschuman-i-Hakikat" warnt vor der falschen Auslegung, die die Tripelentente verbreiten könnte, daß nämlich der Heilige Krieg gegen das Christentum proklamiert sei. Das Blatt hebt hervor, daß während der gestrigen Kundgebungen vor der Fatih-Moschee in den Straßen an der Seite des Halbmondes die Fahne Oesterreich-Ungarns und Deutschlands flatterten, zweier Mächte also, von denen die eine ernst katholisch, die andere die Wiege des Protestantismus sei. Auch untersagt der Fetwa ausdrücklich den Muselmanen, der Tripelentente und deren Helfershelfern, sich am Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu beteiligen, womit gesagt sei, daß es sich nicht um einen Krieg gegen das Christentum, sondern um den Kampf gegen jene handle, die den Islam ausrotten wollen.

WTB. Konstantinopel, 17. Nov., 3,30 Uhr nachts. Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Fao angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf tausend Mann schätzen.

Abdurrezak Bederkhani, der von der ganzen muselmanischen Welt wegen seiner revolutionären Umtriebe verabscheut wird, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Maku überschritten, um den Russen zu Hilfe zu kommen. Aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die sie in einem Dorfe der Umgegend aufgepflanzt hatten, wurde von uns erbeutet.

Der russische Generalstab meldet den Rückzug.

WTB. Tiflis, 16. Nov. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Generalstab der kaukasischen Armee teilt mit: Nach einer Reihe von Kämpfen in der Gegend von Köprikjöi haben unsere vorgeschobenen Truppen endgültig die Gruppierung der feindlichen Hauptkräfte festgestellt. Da in den letzten Tagen beträchtliche türkische Verstärkungen an der Küste bei Chnyskala, Erzerum und Trapezunt angekommen sind, ziehen sich unsere Vorhuppen unter Kämpfen in ihnen bezeichnete Gegenden zurück. Türkische Versuche, den Flügel Khanessouk, den wir ihnen vorher abgenommen hatten, wieder zu nehmen, sind gescheitert. Die anderen russischen Truppenabteilungen hatten keine Kämpfe von Bedeutung.

Die Türken in Rußland.

WTB. Frankfurt a. M., 17. Nov., 1,20 Uhr nachts. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Stockholm: Dem „Rjetsch" zufolge werden die türkischen Staatsangehörigen in Petersburg nach dem Gouvernement Tambow geschickt. Die Versicherung, sie dürften binnen Wochenfrist Rußland verlassen, wurde gebrochen.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser und Sultan.

WTB. Konstantinopel, 17. Nov., 3,30 Uhr nachts. Kaiser Wilhelm hat an den Sultan folgende Depesche gesandt: In dem Augenblicke, wo ich das Vergnügen habe, im Hauptquartier meiner tapferen Armeen drei Prinzen aus der kaiserlich ottomanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Eurer Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigt haben, um mit gleichen Zielen für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.

Der Sultan erwiderte mit einem herzlichen Telegramm, in dem es heißt: Der außerordentlich wohlwollende Empfang, den meine Neffen seitens Eurer Majestät bei ihrer Ankunft im Hauptquartier der tapferen Kaiserlichen Armeen gefunden haben, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Eurer Majestät mir gegenüber, sowie ein deutlicher Beweis der Vereinigung unserer Armeen in dem gleichen Gefühl der Hingebung und des Vertrauens. Ich beeile mich, Eurer Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaften Dank auszusprechen und lege Wert darauf, Eurer Majestät die große Bewunderung für die großartigen Heldentaten Ihrer Armeen und Flotte zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir ein gleiches Vergnügen, Eurer Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapfere Armee nach blutigen Kämpfen die russische Armee geschlagen hat und sie siegreich verfolgt. Ich erblicke in diesem Siege ein gutes Vorzeichen für den endgültigen Erfolg unserer gemeinsamen Sache.

Der Wert eines Kaiserwortes.

WTB. Konstantinopel, 16. Nov. Nicht amtlich. Der Schech ul Islam erklärte dem Konstantinopeler Vertreter des „Berliner Tageblatts", daß noch niemals das Kalifat so wie heute das Banner des Heiligen Krieges entfaltet habe. Selbst die Heiligen Kriege des Islams zur Zeit der Kreuzzüge sind mit dem heutigen unvergleichlich. Jeder gläubige Mohammedaner und nötigenfalls jedes mohammedanische Weib wisse heute, was ihre Pflicht sei. Die Anstrengungen der Feinde des Islams, die Mittel des modernen Verkehrs zu unterbinden, helfe wenig, da schon Hunderttausende von Mekkapilgern von dem Erlassen des Fetwa wissen. Die Kinder Mohammeds seien glücklich, diesen Krieg gemeinsam mit den Armeen Oesterreich-Ungarns und Kaiser Wilhelms führen zu können, dessen Wort, „er sei der Freund von 300 Millionen Mohammedanern", alle Anhänger des Islams kennen.

Vom Abg. Dr. Ablaß.

Von dem in russische Gefangenschaft geratenen Abgeordneten Dr. Ablaß ist durch den aus Rußland glücklich zurückgekehrten österreichisch-ungarischen Vizekonsul Steffinger ein Lebenszeichen gekommen. Dr. Steffinger schrieb an eine Tochter des Dr. Ablaß unter dem 9. November aus Wien: Beide Eltern sind gesund und befinden sich in Wologda in einem anscheinend reinlichen, aber sehr primitiven Quartier. Weiter heißt es in dem Briefe: Die Freilassung Ihres Herrn Vaters ist bisher daran gescheitert, daß die Polizeibehörde von Wologda keine Weisung bekommen hat, die über 45 Jahre alten deutschen Gefangenen freizulassen. Es müßte daher darauf hingewirkt werden, daß die amerikanische Botschaft in St. Petersburg endlich jenen Befehl, von der russischen Regierung erwirkt.

Zum Ableben Eduard Windthorsts

schreibt die Freis. Ztg.:

Eduard Windthorst ist in dem Alter von 80 Jahren von uns gegangen. Noch vor wenigen Wochen, als er seinen 80. Geburtstag feierte, war er von einer derartigen Frische des Geistes und von solcher körperlichen Rüstigkeit, daß die Hoffnung berechtigt war, der ehrwürdige Senior der westfälischen Fortschrittlichen Volkspartei würde uns noch recht lange erhalten bleiben. Nun ist es anders gekommen und trauernd stehen an seiner Bahre nicht nur die Parteifreunde aus seiner engeren Heimat, sondern alle Anhänger des entschiedenen Liberalismus im ganzen Reich. Eduard Windthorst, am 25. August 1837 als der älteste Sohn des damaligen Assessors Eduard Windthorst, eines Vetters des bekannten Zentrumsführers zu Halle in Westfalen geboren, besuchte nach Ablegung des Abiturientenexamens die Universitäten Bonn und Berlin und wurde im Jahre 1857 Auskultator, anderthalb Jahre später Referendar, und 1861 Gerichtsassessor. Anfang des Jahres 1866 wurde er Richter in Werne und waltete hier siebeneinhalb Jahre seines Amtes, wandte sich aber inzwischen der parlamentarischen Tätigkeit zu. 1867 wurde er für den Wahlkreis Beckum-Lüdinghausen in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt. Bei der nächsten Wahl unterlag er infolge der Gegenagitation der katholischen Partei; doch nicht lange blieb er dem Landtag fern; bei einer Neuwahl in Dortmund-Bochum wurde er fast einstimmig gewählt; und dann hatte er von 1873 bis 1879 das Mandat für Bielefeld-Halle-Herford inne. Von 1871 bis 1873 war er gleichzeitig Mitglied des Deutschen Reichstages, und zwar als Vertreter von Berlin 3. In beiden Häusern gehörte er der Deutschen Fortschrittspartei an und betätigte sich lebhaft an den Verhandlungen. Seine parlamentarische Wirksamkeit war aber für seine Karriere durchaus nicht förderlich. Obwohl Windthorst bei den Landtagswahlen von 1879 nicht wiedergewählt wurde, so verargte man ihm in Berlin doch so sehr seine politische Gesinnung, daß man ihn dauernd von der Beförderung ausschloß und ihm lieber minderwertige Hintermänner vorzog. Daher gab er im Jahre 1884 seine richterliche Laufbahn auf, um sich beim Oberlandesgericht in Hamm als Rechtsanwalt zu etablieren. In seiner neuen Stellung erwarb er sich so schnell die Achtung seiner neuen Kollegen und seiner neuen Mitbürger, daß er zum Vorstand der Anwaltskammer und sodann auch zum Stadtverordneten, später sogar zum Stadtverordneten-Vorsteher in Hamm gewählt wurde. Ja, am 16. April 1907, als er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern konnte, überbrachte ihm eine Deputation der kommunalen Körperschaften von Hamm den Ehrenbürgerbrief seiner Stadt.

Ein bitterer Schmerz wurde Windthorst durch das Schicksal zugefügt, indem es ihm im Jahre 1910 seine Gattin Maria, geb. Lutterbeck, mit der er 44 Jahre in glücklichster Ehe verbunden war, durch den Tod entriß. Aber selbst von diesem Schlage erholte sich der ganz außerordentlich rege und elastische Geist Windthorsts. Seinen Trost fand er zum Teil in der Abfassung seiner unter dem bezeichnenden Titel „Lebenserfahrungen eines Idealisten" vor einiger Zeit erschienenen Selbstbiographie. Windthorst setzt sich hier mit den verschiedenartigsten Fragen des Lebens auseinander und bietet so Bekenntnisse, die in gleicher Weise kühlen Kopf wie warmes Herz verraten.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 17.

—: Ritter des Eisernen Kreu... Dem Gefr. Julius Weidlich, Sohn des ... tidführers Jul. Weidlich, Neuer Graben 66, ... wegen hervorragender, auf einem Patrouillen... Marguh bewiesener Tapferkeit am 16. Oktober ... ferne Kreuz 2. Kl. verliehen. — Das Eiserne ... erhielt ferner Dr. Alex Osthoff, Oberlehrer ... hiesigen Realschule.

—: Schießen auf deutsche Flieger. ... letzter Zeit sind mehrfach deutsche Flieger hier ... beschossen oder auch mit Steinen beworfen und ... durch auf's schwerste gefährdet worden. Wie ... unsere eigenen Flieger, die doch stündlich ihr ... aufs Spiel setzen und gerade jetzt während der ... ges durch ihre bewunderungswürdigen Taten ... Deutschen ganz besonders ans Herz gewachsen ... solche Anschläge verüben kann, ist unbegreiflich. ... kann höchstens nur damit erklärt werden, daß ... glaubt hat, feindliche Flieger vor sich zu haben, ... das Erscheinen solcher Flieger mitten im Land ... als ausgeschlossen gelten kann, erwächst für jeden ... terlandsfreund die Pflicht, nach Kräften zur ... hütung solcher Anschläge mit beizutragen und ... benenfalls die Täter rücksichtslos zur Anzeige zu ... gen. Selbstverständlich hat jeder, der einer ... frevlerischen Tat überführt wird, die schwersten ... sen zu gewärtigen.

—: Nach einer Mitteilung des Roten ... amtes sind von jetzt ab nach Großbritannien ... Postanweisungen für Kriegsgefangene ... oder von solchen zugelassen. Die Postanwei... gen sind auf der Vorderseite des für den Auslands... verkehr bestimmten Vordruckes mit der Adresse des ... niglich Niederländischen Postamtes in Graven... versehen, während die Adresse des Empfängers ... Geldsendung auf der Rückseite des Abschnittes ... anzugeben ist. An der Stelle, die sonst für die ... marken zu dienen hat, ist die Bemerkung „... gefangenensendung-Taxfrei" anzubringen. In ... hage werden die deutsch-niederländischen Anw... gen in niederländisch-englische umgeschrieben. ... Richtung aus Großbritannien nach Deutschland ... Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch ... gelassen.

—: Tee und Schokolade für die T... pen. Nach einem, der Provinzialstelle vom ... Kreuz in Münster, vom westlichen Kriegsschauplatz ... gegangenen Telegramm verlangen die Truppen ... Front außer anderen Liebesgaben dringend Tee, ... Schokolade, die Lazarette erbitten Kakao, weiter... mentlich bei Ruhr- und Typhuserkrankungen. ... behrlich ist. Wir bitten daher um möglichst ... liche Zuwendung von Spenden der gedachten ... die Annahmenstellen.

—: Rotes Kreuz. Es sei darauf hi... sen, daß die weißen Binden mit dem Roten ... (Neutralitätsbinden) abgelegt werden müssen, ... der Dienst in der freiwilligen Krankenpflege ... ist. Ebenso müssen von den Kraftwagen und ... Fahrzeugen die Fähnchen mit dem Roten Kreuz ... fernt werden, sobald die Wagen zu anderen ... als zu denen des Roten Kreuzes Verwendung ... Uebertretungen dieser Vorschriften können Be... gen zur Folge haben.

—: Vom Königlichen stellvertretenden ... Generalkommando zu Münster wird ... mehrfacher bei ihm eingegangener Anträge auf ... gabe von Petroleum darauf aufmerksam gemacht, ... eine Beschlagnahme von Petroleum ... vorliegt, der z. Z. auftretende Mangel hier... mehr auf die Aussetzung der Zufuhr vom Auslan... rückzuführen ist. Freigabeanträge sind daher ... los, es kann vielmehr nur äußerste Sparsam... Gebrauch des Petroleums und tunlichste Ver... anderer Beleuchtungsstoffe empfohlen werden. — ... zin ist bekanntlich wieder freigegeben, ... müssen die noch vorhandenen Vorräte im allg... für Heereszwecke zur Verfügung gehalten wer... ist deshalb nutzlos, an das Generalkommando ... gabeanträge zu stellen. — Der Verkauf von ... wagenreifen an Private, außer zur Ver... der für die Heeresverwaltung bestimmten neuen ... fahrzeuge, ist verboten. Private, die Reifen ...



Das vornehme Bild
erhalten Sie im photogr. Atelier
12 Visit . . . . . von 4.00 an
12 Cecilie . . . . . von 6.00 an
12 Cabinet . . . . . von 8.00 an

Heinemann
G. m. b. H.
Kunstanstalt für mod. Photographie, Malerei u. Vergrößerungen.
Spezialität: Entzückende Kinder-Aufnahmen.
Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt. — Für Abend-Aufnahmen ist eine besondere elektrische Licht-Anlage eingerichtet.

Westenhellweg 2
Eingang Hansastr. (Café Indust...
12 Prinzeß . . . . . von 10.00
12 Promenade . . . . . von 15.00
12 Boudoir . . . . . von 18.00

wollen, müssen sich mit begründeten Anträgen an die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens „Beschaffungsstelle" zu Berlin-Schöneberg wenden. Zur Schonung der Reifen wird vor unnötig schnellem Fahren gewarnt, da der Reifenverschleiß bei schnellem Fahren, besonders in Krümmungen außerordentlich schädl. — Die in Antwerpen lagernden Vorräte an Wolle, Baumwolle, Jute und Leinen sind vorläufig gesichert und für den Handel gesperrt. Etwaige Gesuche auf Freigabe eines Teiles dieser Waren, die vielleicht bereits vor Beginn der Belagerung Antwerpens gekauft waren, sind zu richten an das Kriegsministerium, Kriegsrohstoff-Abteilung, in Berlin. Ein bereits früher getätigter Ankauf dieser Waren muß bei den Gesuchen nachgewiesen werden.

—: Anläßlich des bevorstehenden Buß- und Bettages, sowie des Totensonntages sei darauf hingewiesen, daß an den Vorabenden dieser Tage, sowie an den Tagen selbst weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden dürfen. Ebenso dürfen an Bußtage und Totensonntage theatralische Vorstellungen, sowie Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden, Von diesem letzteren Verbote sind aber nur ausgenommen: Darbietungen musikalischer sowie theatralische Vorstellungen von Stücken ernsten Inhalts, die jedoch von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt sein müssen. In diesem Falle darf aber in den für die Aufführungen benutzten Räumen ein Schankbetrieb nicht stattfinden.

—: Liebesgaben. Die Veräußerung der bis jetzt bei den Sammelstellen für Liebesgaben abgegebenen und in den Sammeltonnen vorgefundenen Gold- und Silbersachen, Münzen und sonstigen Wertstücke hat dem Kriegsliebesdienst einen Gewinn von 746,96 Mark zugeführt. Unter den Gegenständen befanden sich vier Brillantringe, wovon einer 83 Mark einbrachte. Einige Münzen, für Sammlungen geeignet, werden im Stadthause, Kleppingstraße 27, Zimmer 99 noch aufbewahrt. Liebhaber mögen sich dort einfinden. Der Ausschuß für Liebesgaben.

—: Kriegsliebesdienst-Konzert am Buß- und Bettag an der Kronenburg. Wie bereits bekanntgegeben, findet am Buß- und Bettag, Mittwoch, den 18. November, nachmittags 6 Uhr ein Symphoniekonzert (Stuhlkonzert) an der Kronenburg statt. Das Philharmonische Orchester, sowie der in Dortmund allgemein beliebte Opernsänger Herr Theo Werhard haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Der genannte Künstler, der schon vorigen Freitag an der Kronenburg solistisch tätig war und bei Publikum und Presse allgemeine Anerkennung fand, wird außer Wolframs Abschied von Richard Wagner noch den Liederzyklus „An die ferne Geliebte" von L. van Beethoven zum Vortrage bringen. Als Orchesternummern sind Karfreitagszauber aus „Parsifal" von Rich. Wagner und die Heldensymphonie „Eroika" von L. van Beethoven gewählt. Eintrittskarten sind zu 1 Mark in den Zigarrenhandlungen von Mensendieck und Strunck, sowie an der Kasse zu haben. Die Gesamteinnahme wird dem Kriegsliebesdienst überwiesen.

—: Orgelkonzert. Bei dem am Buß- und Bettag, abends 8 Uhr, in der Synagoge stattfindenden Orgelkonzert von C. Holtschneider wird Frau E. Schild, die sich durch ihre guten Leistungen in früheren Konzerten auszeichnete, Kompositionen von Dvorak, Hiller, Raff und Hummel singen. Von instrumentalen Kompositionen enthält das Programm solche von: Karg-Elert, Corelli, Romberg und Rheinberger. Das Programm wird durch Vorträge der Musikalischen Gesellschaft und 150 Schülern der Oberrealschule vervollständigt. Kinder ohne Begleitung Erwachsener haben keinen Zutritt.

—: Kriegsliebesdienst. Die unter der städt. Beamtenschaft, mit Ausnahme der Kriminal- und Exekutiv-Polizei, die unter sich gesammelt hat, veranstaltete allgemeine Sammlung für den Kriegsliebesdienst, auf die bereits vor einiger Zeit an dieser Stelle hingewiesen wurde, ist abgeschlossen und hat das erfreuliche Ergebnis von rund 15 000 Mark gebracht. Der Betrag soll dem Ausschuß für den Kriegsliebesdienst überwiesen werden.

—: Einzahlungskurse. Von jetzt ab gilt für Postanweisungen nach Niederland Einzahlungskurs 100 Gulden gleich 192 Mark, nach Frankenländern (ohne Rumänien) Einzahlungskurse 100 Francs gleich 90 Mk.

—: Der Ausschuß der Volkshochschule hielt gestern eine Sitzung ab. Er beschloß, nach Neujahr wieder eine Anzahl von Lehrkursen einzurichten, nach denen sich in den Hörerkreisen ein Verlangen kundgegeben hat. Die weiteren Beratungen drehten sich um organisatorische Fragen.

—: Adreßbuch 1915. Der Druckbogen Buchstabe A liegt bis Dienstag Mittag, Buchstabe B bis Dienstag Abend 7 Uhr zur gefl. Einsichtnahme im Adreßbuchbureau Olpe 31 aus.

- Breslau, 16. Nov. Durch Zug 89 wurde nachts in Kilometer 16 der Strecke Bohrau-Sibillenort ein Fuhrwerk, das sich anscheinend verirrt hatte und vom Wege abgekommen war, überfahren. Der Gespannführer wurde vollständig verstümmelt und getötet, der Wagen zertrümmert. Der Name des Verunglückten ist noch nicht festgestellt worden. Ein Verschulden eines Dritten liegt nach Lage der Dinge nicht vor.

- Berlin, 17. Nov. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. die Wahlen zu den Tierärztekammern. Die Neuwahlen werden bis zum November 1915 hinausgeschoben. Ferner wird der vom Landtage angenommenen Enteignungsnotverordnung zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt.

- Berlin, 16. Nov. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine königliche Verordnung betr. die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Heide-, Moor- und ähnlichen Ländereien vom 7. 11. 1914.

1. Musikvereinskonzert.

Dortmund, 17. November.

Den Zeitumständen Rechnung tragend, hatte der Musikverein diesmal zur „Kronenburg" für sein erstes Vereinskonzert eingeladen anstatt wie gewöhnlich zu dem großen Saale des „Fredenbaum". Das war klug und weise. Denn erstens ist der Konzertbesuch erheblich schwächer wie sonst, und das zeigt sich auch beim Musikverein über Erwarten sehr, denn der verhältnismäßig kleine Saal der „Kronenburg" war nur etwa zur Hälfte besetzt. Zweitens ist auch der Chor nummerisch viel schwächer als sonst, so daß er auf dem kleinen Podium bequem Platz fand. Das Programm trug den Zeitumständen und den Verhältnissen insofern Rechnung, daß man auf das Einüben eines bedeutenderen Chorwerkes verzichtet und nur kleinere Werke gewählt hatte, die zwar selten gehört und auch musikalisch wertvoll sind, die aber sonst für einen größeren Verein kaum in Betracht kämen. Für die Wahl der Chöre war in erster Linie der zu den Tagesereignissen passende Inhalt ausschlaggebend gewesen. Außer dem Chore betätigten sich als Solisten des Abends die hier schon bekannte Konzertsängerin Frau Else Schröder-Düsseldorf, unser geschätzter erster Baß vom Stadttheater, Hofopernsänger Josef Schlembach und Frau Else Liesenhoff-Dortmund, die mit Professor Janssen das D-dur Klavierkonzert von J. S. Bach spielte.

Dieses Konzert hätte einen noch günstigeren Eindruck hinterlassen, wenn die Tempi von Anfang an etwas lebhafter gewesen wären, vor allem wäre das dem letzten Allegro-Satze entschieden zu Gute gekommen, doch muß das Zusammenspiel und die klare Themenhervorhebung hervorgehoben werden. Frau Schröder bewährte sich von neuem als stimmbegabte Künstlerin, die mit ihrem besonders in der Höhe glanzvollen und kräftigen Sopran dem „Abendlied" von Beethoven und der „Morgenhymne" von Heschel einen vollen Erfolg bereitete. Auch das Recitativ und die Arie aus Judas Maccabäus „Herr, o gewähr', nun unsere langen Leiden enden", zeigte die Kunst der Sängerin in hellstem Lichte. Herr Schlembach stand sichtlich unter dem Einfluß einer Indisposition, denn die höheren Lagen, schon vom d an, machten ihm Schwierigkeiten. Im übrigen sang er drei sehr schön empfundene, aber für den Sänger nicht besonders dankbare Lieder von Richard Trunk „Vor Akkon", „Gebet" und „Biterolf", sowie das Solo in der Motette von Mozart vornehm und geschmackvoll im Vortrag.

Dem Chore war eine verhältnismäßig leichte Aufgabe zugefallen, der er sich im allgemeinen mit Erfolg entledigte, bis auf den Sopran, dem die hohen Lagen unerreichbar blieben und der dem fehlenden Glanz in der Höhe durch Schreien abzuhelfen suchte. Der Chor sang eine musikalisch interessante Hymne „Preis Dir, Gottheit!" und die Motette „Ob fürchterlich tobend sich Stürme erheben," die musikalisch nicht so wertvoll ist. Ferner brachte er den Chor aus Elias „Siehe der Hüter Israels". Zum Schluß gab es dann eine Komposition des Vereinsdirigenten, einen a capella Chor, „Der deutsche Schwur", nach einer Dichtung von Peter Cornelius. Der Inhalt ist wie geschaffen für unsere heutige Zeit, markig und deutsch, im Refrain Schillers begeisternde Worte aus dem Rütlischwur des Schweizer Volkes verwertend. Professor Janssen hat dem Inhalt eine entsprechend wuchtige Vertonung gegeben. In drei gleichlautenden Versen erhebt sich jeder in kraftvollen Unisonostellen und markantem, vierstimmigem Satze unter gewollten Anklängen an die „Wacht am Rhein" und „Eine feste Burg" zu einem effektvollen Abschlusse, der leider durch die sich überanstrengenden Soprane stets in einem Mißklang endete. M. E. würde sich die Komposition für Männerchor besser eignen wie für gemischten. Das Lied fand, wie auch die übrigen Chorwerke, die Gymnasialdirektor Preising begleitete, viel Beifall.

Letzte Telegramme.

Ansprache des Bayernkönigs.

München, 17. Nov. Bei der Besichtigung einer Abteilung der Wehrkraftschüler, die der Reichstagsabg. Major van Calker dem König vorführte, hielt der König nach dem Lokalanzeiger folgende Ansprache:

Der Krieg wird noch lange dauern, aber wir werden nicht ruhen noch rasten, bis der Feind aus dem Felde geschlagen ist und wir einen Frieden haben, der uns lange Zeit vor einem Ueberfall sichert. Ihr bereitet Euch auf den Krieg vor, vergeßt aber darüber Eure bürgerlichen Pflichten und Euer Studium nicht, denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreichten, wie dies in keinem anderen Lande der Welt möglich ist. Vertrauet auf Gott, vertrauet auf unsere brave Armee, tut Eure Schuldigkeit! Gott befohlen!

Griechenland hat sich von unseren Feinden kaufen lassen.

Frankfurt a. M., 16. Nov. Nach einer Athener Meldung der Frankfurter Zeitung hat Ministerpräsident Venizelos in der gestrigen Kammersitzung mitgeteilt, daß außer dem von Frankreich der griechischen Regierung gewährten Vorschuß von 20 Millionen Frcs. auch der englische Geldmarkt der Regierung 40 Millionen Frcs. zur Verfügung gestellt habe. Es sollen damit die auf englischen Werften im Bau befindlichen griechischen Kriegsschiffe fertiggestellt werden — vermutlich, um sie dann England auszuliefern.

Vom Burenaufstand.

WTB. Kapstadt, 16. Nov. Amtlich wird gemeldet: Der Kommandant Visser nahm 17 Rebellen zwischen Veryburg und Marigobo gefangen, Kommandant Debeer nahm ein Kommando von 50 Mann und 70 Pferden in der Umgegend von Schweizereneke gefangen. Auf beiden Seiten zwei Leichtverwundete.

An den englischen Berichten über den Burenaufstand ist nur das eine auffällig, daß die Buren andauernd im Nachteil sind.

Eckstein's No 5 Trustfrei
beste 2½ Pfg. Cigarette

Von unserem Personal starben den Heldentod für's Vaterland:

Betriebsaufseher
Heinrich Bracht
Gefreiter der Landwehr im Inftr.-Regt. Nr. 131.

Wagenführer
Wilhelm Roggenkämper
Gefreiter der Reserve im Inftr.-Rgt. Nr. 13.

Wagenführer
Michael Kroll II
Reservist im Inftr.-Reg. Nr. 16.

Schaffner
Karl Stuhldreher
Reservist im Inftr.-Reg. Nr. 16.

Wagenführer
Gustav Büttner
Reservist im Inftr.-Regt.

Schaffner
Julius Repschläger
Gefreiter der Reserve im Inftr.-Regt. Nr. 141.

Wagenführer
Josef Schlösser
Reservist im Pionier-Battl. Nr. 16.

Ehre ihrem Andenken!

Dortmunder Strassenbahnen
G. m. b. H. 4416

Am Samstag, den 14. cr., hat der unerbittliche Tod dem inhaltvollen und arbeitsreichen Leben des früheren langjährigen Vorsitzenden und späteren Ehrenvorsitzenden unseres Kreiswahlvorstandes und des hiesigen Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei,

Geheimen Justizrats
Eduard Windthorst

ein Ziel gesetzt.

Ausgestattet mit einem geradezu universellen Wissen verbunden mit einer glänzenden Rednergabe hat der Verstorbene in seinem langen Leben auf vielen Gebieten der Oeffentlichkeit hervorragend gewirkt.

In den Organisationen seines Berufes, in den Vereinen zur Pflege von Kunst und Wissenschaft hat er an der der ersten Stelle gestanden, zwei Städte haben ihm ihren Dank für seine Tätigkeit durch Verleihung der Bürgerkrone, des Ehrenbürgerrechts bezeigt, **mit seinem Herzen und mit seinem ganzen Fühlen aber war er bis zum letzten Atemzuge bei uns, bei der Fortschrittlichen Volkspartei.**

Die Jahre seiner parlamentarischen Tätigkeit als Mitglied der Fraktionen der Deutschen Fortschrittspartei im Deutschen Reichstag und Preussischen Abgeordnetenhaus waren für ihn die Glanzzeit seines Lebens.

Mit dem Feuer der Begeisterung folgte er bis ins Alter hinein unserm Rufe und dem der Nachbarkreise auf Uebernahme einer Kandidatur für die Parlamente.

Auf den grossen Tagungen unserer Partei fehlte er nicht und fand durch seine geistvollen Reden den jubelnden Beifall der Zuhörer.

Im vollsten Sinne des Wortes war der Verblichene Einer der Unsern.

Trauernd und schmerzerfüllt steht die Fortschrittliche Volkspartei an der Bahre ihres treuesten Führers und besten Beraters.

Die Treue der Partei über das Grab hinaus wird sein Lohn sein.

Hamm, den 15. November 1914.

Der Kreiswahlvorstand der Fortschrittlichen Volkspartei Hamm-Soest
Der Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei zu Hamm (Westf.).

Militär-Ausrüstungsstücke.
Feldgraue Schlafsäcke
„ Achselstücke
„ Tressen
„ Gamaschen
„ Halsbinden
„ Halstücher
„ Patent-Koppelgurte
„ Feldbinden
Leder-Feldbinden
Kopf- Ohren- Leib- Brust-
Schützer
Pulswärmer
Offiziers-Koffer
Knaben-Mützen
von 85 Pf. an.
S. Markhoff
Dortmund
Ostenhellweg 37 Tel. 1710
4415

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Für Ballonhallenbauten
unweit Brüssel
werden gesucht
Schlosser
mit 75 Pfg. Stundenlohn,
Montagearbeiter
mit 65 Pfg. Stundenlohn.
Aug. Klönne
Dortmund. 4413

Tüchtige 4371
Gesenkschmiede
sowie ein tüchtiger
Gesenkschlosser
stellt bei hohem Verdienst ein
Akt.-Ges. für Eisenbahn u. Militärbedarf Weimar.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren 50 Zentner-Hammer einen tüchtigen
1 Schmied
2 Hobelleute
1 Hammerführer
gegen hohen Lohn. 4372
Stahlwerk
Rich. Lindenberg A.-G.,
Remscheid-Hasten.

Wir suchen für unsere Fein- und Blockstraße (Doppel-Daco) zum sofortigen Eintritt
tücht. Walzer Hobler und Wärmer
bei dauernder Beschäftigung.
Stahlwerke 4370
Rich. Lindenberg A.-G.,
Remscheid-Hasten.

Stenotypisten gesucht
Tüchtige
Stenotypisten
für das kaufmännische Büro gesucht.
Verwaltung des städtischen Wasserwerks, Dortmund

Wir suchen für sofort tüchtige
Dreher
für dauernde Beschäftigung.
Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft
vorm. A. & H. Oechelhaeuser
Siegen. 4474

Größeres, rheinisches Draht-Walzwerk, sucht mehrere, tüchtige
Walzendreher
zum sofortigen Eintritt.
Bewerbungsschreiben unter R. M. 1742 an Haasenstein & Vogler A.-G., Köln erbeten.

Mehrere tüchtige, selbständige
Monteure
für Licht- und Kraftanlagen auf sofort gesucht.
Zeugnisabschriften mit Angabe der Lohnansprüche sind zu richten an
Elektrizitätswerk
Westwig i. W., G. m. b. H.

Tüchtige
Dreher
für Revolver- und Leitspindelbänke für dauernde Arbeit gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Gebr. Eickhoff,
Maschinenfabrik, Bochum.

Tüchtiges, evangelisches
Mädchen
kinderlos, in Küche und Hausarbeit erfahren, gegen hohen Lohn für gleich gesucht. Offerten und Zeugnisse an 4416
Frau Walter Riedermann, M.-Gladbach.

Tüchtiges, erfahrenes
Dienstmädchen
für besseren Haushalt gesucht. Lohn 30 Mark!
Frau Alfred Goebel,
Godesberg a. Rhein,
Hohenzollernplatz.

4 abgeschl. Zimmer,
der Neuzeit entspr., an ruh. L. p. 1. Dez. oder später zu verm.
Brückenweg 15.

Herrschaftl. 2. Etage,
Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten.
Näh. Neuer Graben 53, pt

Herrsch. Etagen,
4 u. 7 Zimmer, nebst Zubehör per 1. Januar zu vermieten.
Märkischestraße 137.

I. Etage,
6 Zimmer, per sofort oder später zu vm. Arneckestraße 69.

Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne,
die im Felde, stehen bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.
Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

ALTHOFF

Preiswerte Liebesgaben

für die im Felde stehenden Truppen.

Lebensmittel

Feldpostbriefe gefüllt mit Schokolade	80 Pf.
mit Erfrischungsbonbons	50 Pf.
Kakao-Würfel . . . Karton = 8 Stück	60 Pf.
Kaffee-Würfel Karton = 5 Stück 48, 55,	75 Pf.
Tee-Tabletten . . . . . Karton	85 Pf.
Souchong-Tee . . . . . ¼ Pfund	90 Pf.
Bouillonwürfel . . . . 10 Stück 25, 35,	40 Pf.
Oelsardinen . . . . . Dose 28, 38, 60,	65 Pf.
Kondensierte Milch . . . . . Tube	42 Pf.
Sardellenbutter . . . . . Tube 30,	50 Pf.
Feldpostbriefe mit Flasche Kognak, Arrak, Rum, Korn gefüllt, 250 Gramm schwer 80 Pfg., ... 500 Gramm schwer	1,35
Keks in Paketen 10, 15, 20, 25,	30 Pf.
Pfeffermünz . . . . . grosse Stange	9 Pf.

Schreibwaren

Feldpostkartons für 500 Gramm Inhalt	10 Pf.
für 250 Gramm Inhalt 5, 6,	8 Pf.
Feldpostkarten . . . . . 25 Stück	10 Pf.
Briefpapier . . . . 100 Bogen	30, 45, 75 Pf.
Briefumschläge . . 100 Stück	30, 40, 60 Pf.
Taschen-Bleistifte . . . . . Stück 8,	10 Pf.
Füllfederhalter . . . . . Stück 1.00 2.00	3.00
Papier-Taschentücher aus feinstem Kreppapier . . . . . 10 Stück	10 Pf.
Oelpapier zum Verpacken . . . Meter	20 Pf.

Pfeifen

Grosse Auswahl in Tabak-Pfeifen in jeder Preislage.

Feldpostbrief Inhalt: 1 gute Pfeife, 2 Pakete Tabak und Pfeifenreiniger 95 Pf.

Trikotagen

Felsenhemden Schulterschluß in 3 Grössen	1.60	1.70	1.80
Vorderschluss, gute Qualität	2.30	2.40	2.65
Vorderschluss, Ia. Qualität	2.90	3.10	3.40
Normalhemden Schulterschluß, in 3 Grössen	2.00	2.20	2.40
Vorderschluss, gute wollgemischte Qualität	2.10	2.30	2.50
Vorderschluss, feine wollhaltige Qualität	2.30	2.50	2.70
Ia. wollgemischte Ware . .	3.20	3.40	3.60
Normalhosen gute, wollgemischte Ware . . .	2.10	2.25	2.40
Gestrickte Jacke gerauht, braun, schwarz od. grau meliert	3.25	3.50	3.75
Sayetgarn	4.00	4.25	4.50
Reine Wolle, feldgrau . . .	7.00	7.50	8.50
Militär-Jacken grau, zum Ueberziehen, auf der Schulter zum Knöpfen		3.10	3.30

Gestrickte Leibbinden reinwollene Qualität 1.75 2.00 2.50 3.00

Normal-Leibbinden gute wollgem. Qualität . . . 1.25 1.75

Futter-Leibbinden 1.70 2.25

Lungenschützer gut Qual. 1.25 1.75 1.95 2.90

Gestrickte Lungenschützer reine Wolle 1.25

Militär-Handschuhe mit halben Fingern feldgrau, reine Wotle . . . . . Paar 1.25

Ohrenwärmer feldgrau reine Wolle 50, 60 Pf.

Gestrickte Kniewärmer 1.40 1.75 1.90 2.20

Feldgraue Schale 85 Pf. 1.65 2.25 2.50

Kopfschützer Schlauch Facon 95 Pf. 1.10 1.30

Fasson gestrickt 1.30 1.40 1.65

Pulswärmer reine Wolle . . . 50, 60, 75 Pf.

mit Daumenloch 95 Pf. extra lang 1.20

Militär-Socken grau und schwarz . . . Paar **1.30 1.50 1.75**

Militär-Westen u. Hosen aus Schirmseide

luftdurchlässig, bester Schutz gegen Nässe und Kälte.

Westen mit Aermel, aus Halbseide	7.50	9.50	12.50
aus reiner Seide 16.50 m. reinw. Futter			19.50
aus reiner Seide, mit Plüschfutter			26.50
aus imprägniertem, weiß. Baumwollstoff			7.50
aus Regenmantelstoff, m. Futter, feldgrau			13.50
Lederwesten m. Aermel, aus Sämischleder			28.00
aus Glacé-Leder schwarz 38.00 farbig			42.00
Pelzwesten m. Aermel, Kanin 28.50 Hamster			30.00

Hosen aus Halbseide 7.50 12.50 16.50

mit reinwollenem Futter 18.50

aus reiner Seide 16.50 21.50

aus imprägn. weißem Baumwollstoff 8.75

Militär-Halsbinden u. Tücher feldgrau 75 Pf.

Seidene Offiziersbinden feldgrau 1.75

Militär-Hosenträger extra starker Gummiträger 1.25 1.60 1.90

Taschen-Lampen

Taschenlampen einfache Ausführung 75 Pf.

Taschenlampen mit 8 Stunden-Batterie u. Osrambirne 1.50—2.

Taschenlampen zum Anhängen, mit Lederöse, beste Militärlampe 3.

Drogen

Präservativ-Creme . . Dose	25, 40, 75 Pf.
Palliativ-Creme . . . . . Dose	25 Pf.
Vaseline . . . . . Dose	10, 20 Pf.
Lanolin . . . . . Dose	10, 20, 50 Pf.
Borsyl-Schweisspuder . . . . Paket	20 Pf.
Lanolin-Schweisspuder . . . . Paket	25 Pf.
Vasenol-Schweisspuder . . . . Paket	75 Pf.
Husten-Bonbons . . . . . Dose	10, 20 Pf.
Mullbinden . . . . Paket	8, 10, 12, 15 Pf.
Natron-Tabletten	10 Pf.
Kola-Pastillen . . . . . Dose	70 Pf.
Luftkissen	2.50, 2.75, 3.

Parfümerien

Seife . . . . . Karton = 12 Stück	95 Pf.
Seifenpapier	10 Pf.
Taschenkämme . . . . . Stück	25 Pf.
Taschenbürsten . . . . . Stück	75 Pf.
Zahnbürsten . . . . . Stück	40 Pf.
Zahnpasta . . . . . Stück	50 Pf.
Taschenspiegel . . . . . Stück	10 Pf.

Vom 15. bis 21. November werden Feldpostbriefe bis zu 500 Gramm von der Post befördert.

Unsere Spielwaren-Ausstellung

ist eröffnet und bitten wir um gefl. Besichtigung.

Familien, deren Ernährer im Felde stehen, gewähren wir **nachstehende Erleichterung** beim Einkauf von Fest-Geschenken. **Jetzt ausgesuchte Spielwaren** stellen wir bei **wöchentlichen Ratenzahlungen** zur Lieferung **bis zum Feste zurück.** Ausserdem vergüten wir auf offen ausgezeichnete Preise **5 Prozent extra.**

Rabattmarken-Bücher nehmen wir in Zahlung.

Paul Oppler & Co.,

Spezial-Spielwarenhaus „Zur Puppenfee"

Fernruf 3416 **DORTMUND** **Westenhellweg 69**

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Vereine und Schulen. 4409



Henny Porten Lichtspiele

Buss- und Bettag!

Die gewaltigste Filmschöpfung aller Zeiten!

Quo vadis?

Die Tragödie einer untergehenden Welt in 6 Akten von **Heinrich Sienkiewicz.**

Dauer 2 Stunden! **Grosses Orchester!** 4411

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, den 17. Nov. 1
7½—10¼ Uhr.
Erm. Schauspielpreise
Der Zigeunerbar

Mittwoch, den 18. Nov. 19
7½—11¼ Uhr.
Erm. volkstümliche Pr
Einmalige Aufführu
„Richard III

Synagoge Dortmu

Buss- u. Betta
abends 8 Uhr:
52. Orgel-Konze
von **C. Hollschneid**

Mitwirkende:

Fräu Dr. Schild. Dorim (Sopran.)

Herr Hans Scheulen (Co Lehrer am Westf. M sik-Seminar.

Herr Albert Weckauf (V line) Lehrer am W Musik-Seminar.

Kleiner Chor der Musik schen Gesellschaft.

150 Knaben der Ober schule unter Leit ihres Gesanglehr Hern E Dahlke.

— Eintritt frei.

Die Besucher wer jedoch gebeten, für Kriegsliebesdienst Stadt Dortmund für Programm einen sprechenden Betrag erstatten.

Kronenburg.

Buss- und Bettag (Mittwoch, 18. November)

Beethoven-Wagner-Abend

des **Philharmonischen Orchesters**
(Dir.: G. Hüttner)
zum Besten des **Kriegsliebesdienstes.**

Solist: Theo Werhard Köln (Bariton)

Anfang 6 Uhr. Karten à 1.— Mk. sind im Verkehrsbüro am Markt, in den durch Plakataushang kenntlichen Cigarrengeschäften und an der Abendkasse zu haben. 4407

Schnellsohlerei Hagemann

Dortmund, Schützenstraße, Ecke Wesserbleichstraße, liefert **alle Arbeiten** dauerhaft und gut.
— Schnelle Bedienung. —

Ungeziefer

jegl. Art vertilgt unter schriftlicher Garantie

Kammerjäger Fromme, Dortmund, Borsigplatz 6

Straßensperrung.

Der südöstliche Fahrdamm des Ostwalles von Arndt- bis Löwenstraße, wird wegen Ausbesserung des Pflasters von Donnerstag, den 19. d. Mts. ab bis auf weiteres für die Durchfahrt von Fuhrwerk gesperrt.

Dortmund, den 16. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

Am Mittwoch, den 25. Nov. ds. Js. vormittags 10 Uhr findet am hiesigen neuen Magerviehhof die Körung der Privatbeschäler der Kreise Dortmund und Hamm statt.

Ein Nachkörungstermin wird am 14. Januar 1915 vormittags 10 Uhr auf dem großen Exerzierplatz in Hamm i. W. stattfinden. Auf diesen Terminen können auch die zum Ankauf durch den Verband westfälischer Hengstzüchter angemeldeten Hengste zur Körung vorgestellt werden.

Dortmund, den 11. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der am 28. Januar 1866 zu Langenfeld Kreis Heiligenstadt, geborene Bergmann (Arbeiter) Johann Morgenthal hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B. M. 291.

Dortmund, den 11. November 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 23. Juli 1885 zu Recklinghausen geborene Bergmann Josef Hülsbusch hat seine hier Burgholzstraße 71 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zuunserer Akte III A/H 286.

Dortmund, den 11. November 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Räumungshalber verkaufe ich mein gesamtes **reichhaltiges** Lager in **Uhren, Schmuck-, Gold- u. Silberwaren** zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen.**

Brückstrasse 15 **Aug. Wienhold, Dortmund,** **Fernruf 1513.**

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 270. | Dortmund, Dienstag, den 17. November 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Staat oder Volk?

Während des gegenwärtigen Krieges läßt sich oft Beobachtung machen, daß Nationalität und Staatsangehörigkeit verwechselt oder zusammengeworfen werden. Besser gesagt: dieser Irrtum, der fortwährend begangen wird — man wendet ja auch das Wort „Nation“ in beiden Bedeutungen an —, äußert sich jetzt in besonders krapfanter Form und hat nicht mehr harmlos theoretische, sondern, vom deutschen Standpunkt aus, eine üble praktische Bedeutung.

Daß jemand ins Ausland zieht und für immer dort bleibt, kommt vor, begründet keinen Vorwurf gegen niemanden auf. Seine Kinder werden dann Engländer usw. Auch das ist unausbleiblich, es muß hingenommen werden. Manchmal beginnt die nationale Entfremdung schon beim Auswanderer selbst, nicht erst bei seinen Kindern. Der Franzose Adalbert von Chamisso ist ein deutscher Dichter geworden, der viel mehr Bewunderung und eine höhere Bewertung verdient, als ihm zuteil findet; und doch hat kein Franzose Grund, ihm den kleinsten Vorwurf zu machen. Professor Max Müller, der Sohn Wilhelm Müllers, des Dichters der Wanderlieder, ist in Oxford ein halber Engländer geworden und doch ein guter Deutscher geblieben; er hat zur geistigen Vermittlung zwischen beiden Ländern viel beigetragen. Diese Männer haben für sich das Problem auf eine feine und anziehende Weise gelöst. Ein übles Gegenbeispiel ist der alte Kitchener, wenn es richtig ist — was ich, wenn ich nicht irre, im „Tag“ las —, daß er Deutscher war. Als Deutscher seinen Sohn zum Deutschenhasser erziehen, ist, wie immer es bedingt sein mag, eine, mild ausgedrückt, unerfreuliche Erscheinung. Aber ich möchte hier nicht von großen und geschichtlichen Persönlichkeiten, sondern von bürgerlichen Alltagsmenschen sprechen. Von schlichten Deutschen, die eben deshalb einigermaßen typisch sind für das Deutschtum.

Eine deutsche Firma hat eine Niederlassung in Brüssel. Ihr Brüsseler Geschäft entließ bei Ausbruch des Krieges kontraktwidrig ohne Kündigung mehrere deutsche Angestellte. Der Fall beschäftigt jetzt die Behörden. Als einer der Entlassenen kürzlich nach Brüssel zurückreiste und fragte, ob er wieder eintreten könne, wurde ihm die Antwort: „Sie sind Deutscher, verlassen Sie sofort unser Bureau und lassen Sie sich nicht wieder hier sehen!“ Der Direktor, der diese denk- und merkwürdigen Worte sprach, ist — Deutscher. Er ist allerdings (wie man annehmen muß) naturalisierter Belgier. Und er meint wohl, daß er durch die Naturalisierung jeden Zusammenhang mit dem Deutschtum verloren habe, daß er Deutschland und den Deutschen keine Rücksicht mehr schulde. Der Fall ist halb empörend, halb komisch. Seine Konfusion entschuldigt den Mann ein wenig. Uebrigens, was will er antworten, wenn man ihn nach seiner Nationalität befragt? Deutscher ist er, wie er meint, gewesen. Belgier? Nein. Denn es gibt keine belgische Nation: Belgien ist lediglich ein politischer Begriff. Als Franzose wird er sich auch nicht betrachten, obgleich er französisch spricht. Der arme Schelm gehört gar keinem Volk an, sobald man ihm zugibt, daß er nicht mehr Deutscher ist. Ich habe „Volk“ hier gleichbedeutend mit Nation gebraucht. Es bezeichnet aber auch die Gesamtheit der Bürger eines Staates. Der Doppelsinn begünstigt die Verwirrung. Solcher Leute, die nur für die urkundlich, also materiell, niedergelegte und faßbare Staatszugehörigkeit, nicht aber für die geistige und ideale Volkszugehörigkeit Aug- und Sinn haben, gibt es eben manche. Ich las den Brief eines Deutsch-Schweizers, also Nationaldeutschen, der heftig auf Deutschland schimpfte. Das ist häßlich. Immerhin ist ein Milderungsgrund vorhanden: fehlende Einsicht.

Unter unsere Frage fällt auch der Fall des „Russen“ Konzew. Daß der Mann freigesprochen wurde, ist in der Ordnung, wenn das Merkmal der Ueberlegung erforderlich ist. Daß ein erregter Mensch, der Viele gegen sich hat, etwas ganz Anders sagt, als was er denkt und bei ruhigem Ueberlegen äußern würde, ist eine alltägliche Beobachtung. Dennoch ist die Empörung über den Mann, die sich in eine Mißbilligung des Urteils verirrt, an sich berechtigt. Der Mann ist jedenfalls nicht Nationalrusse — dann wäre zur Aufregung wenig Grund vorhanden —, sondern russischer Untertan deutscher Nationalität. Als Deutscher, als Genosse oder wenigstens Empfänger deutscher Kultur, verdient er unsere sittliche Mißbilligung trotz seiner russischen Staatsangehörigkeit. Der Bericht sagt aber nicht einmal deutlich, daß der Angeklagte und (in erster Instanz) Freigesprochene deutscher Nationalität ist; und mancher im Publikum fragt wohl auch nicht darnach. Denn hinter der Staatszugehörigkeit verschwindet für viele die Volkszugehörigkeit oder sinkt zur Bedeutungslosigkeit herab. Das Volk wird gegenüber dem Staat als minder wichtig behandelt. Mit Unrecht. Denn das Volk ist das Höhere.

F. L.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangen läßt und gleichzeitig Anregung verschafft, erhält auf Wunsch jeder Leser dieser Zeilen kostenfrei von Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin W 57. Es ist dies eine Ausschneidepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Gewändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probedose des berühmten Kindermehles umsonst beigefügt. 2402

Hausfrauen! Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn **das selbsttätige Waschmittel PERSIL**

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa ¼—½ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe,

die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Losung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit Persil ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten HENKEL'S BLEICH-SODA.

Vertreter Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstrasse 28½. Tel. 1770.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 35

„Mama — immer Mama! Laß sie doch lieber aus dem Spiel, oder —“

„Was?“

„Ich könnte Vergleiche ziehen!“

„Ach, geniere Dich nur nicht! Sie ist ja doch die Hauptperson hier im Hause. Ich möchte nur wissen, was eine andere Frau gefallen ließe? Immer die Schwiegermutter zwischen sich und dem Mann — übrigens kann ich ja gehen. Behalte sie doch ganz. Du brauchst nur ein Wort zu sagen, sie und diese Hassack.“

Das weitere erstarb in zornigem Schluchzen.

Eva wußte genau, daß Rudis weiches Herz gegen ihre Tränen immer machtlos machte und sie machte sehr ausgiebigen Gebrauch von dieser Waffe.

Die alte Frau im Nebenzimmer taumelte hinaus in den Korridor, beide Hände an die Ohren gepreßt. Es war also war es. Auch hier zuviel, auch hier der Streit, auch hier konnte ihres Bleibens nicht länger sein.

Warum nur? Immer wieder legte sie sich in der endlosen Nacht dieselbe Frage vor. War ihre aufopfernde Liebe zu Kindern und Kindeskindern wirklich ein Verbrechen?

Etwas aber glaubte sie zu wissen, als der Morgen kam, wie sie ihrem Jungen helfen konnte, den Frieden des Hauses wieder zu erlangen.

Sie war schuld, daß er ihn nicht mehr besaß. Immer dachte sie zuviel an ihre eigenen Wünsche. Erst hatte alles Selbstische unterdrückt hatte, dann durfte sie: ich liebe meine Kinder wahrhaft.

Sie schämte sich beinahe, es nicht früher begriffen zu haben. Und es sollte ganz ohne Bitterkeit geschehen, friedlich.

Sogen wollte sie offen mit Eva sprechen. Denn das war der Unterschied zwischen Menschen und Dingen: Dinge wurden ausrangiert, sobald sie alt waren, die Menschen mußten es freiwillig tun, wenn sie fühlten, daß sie überflüssig wurden.

Überflüssig? Die alte Frau wagte kaum zu atmen. Beklommen war ihr zumute. War es wirklich so, daß Liebe als wertloser Artikel über Bord geworfen wurde im großen Kriegsspiel des Lebens? Fragte keiner darnach? Begriff niemand, daß, die, welche Kampf und Sturm hinter sich hatten all' ihr Können und all' ihre Kraft sammelten zu einem stillen Licht, das denen leuchten sollte, die in Not und Finsternis den Weg suchten zum Hafen des Friedens?

Einen Leuchtturm der Liebe, der nicht mehr für sich selber brannte, sondern am nächtlichen Ufer des Lebensmeeres den Suchenden ein Ziel wies, an dem sie allezeit geborgen waren.

16. Kapitel.

In freudiger Klarheit, aber ohne Sonne, brach der Tag an, der Frau Lore aus Schlohstädt entführen sollte.

Sie war ganz zeitig aufgestanden, um heimlich, ehe die andern hinzukamen, von klein Harald Abschied zu nehmen, den das Kindermädchen in aller Frühe, wie jeden Tag, in die Küche hinausgenommen hatte, damit die Eltern drin noch ein Stündchen schlafen konnten.

Jetzt strampelte er munter in seinem Wagen mit den Beinchen, während Großmama ihm zum letzten Male, diesmal mit nicht ganz sicherer Hand, die Milchflasche an das rosige Mündchen hielt.

Seine blauen Augen waren dabei ernsthaft auf sie gerichtet, über deren Wangen unaufhörlich Tränen liefen. Und sie bildete sich in diesem Augenblick aller Vernunft zum Trotz ein, daß das Kind sie verstehe und ihr alle Schmerzen nachfühle, und daß es ihr mit seiner philosophischen Ruhe ein gutes Beispiel geben wolle.

Fassungslos beugte sie sich über den Kinderwagen.

„Ja, — Du weißt, wie lieb ich Dich habe, Bubi, gelt? Und Dir werd' ich abgehen, denn Dir war ich doch noch ein wenig nötig, aber es kann ja nicht sein. Später, wenn Du groß bist, dann kommst Du zu mir, dann —“

Sie richtete sich hastig auf, denn das Kindermädchen war eingetreten. „Später — dann —“ wie oft im Leben hat sie das gesagt! Sie lächelte bitter. Nun war sie ja schon alt. Für alte Leute gibt es nicht mehr viel „später“. Was ihnen die Gegenwart versagte, konnten sie von keiner Zukunft mehr erhoffen.

Noch einen langen, stummen Blick warf sie auf das Kind. „Vielleicht seh' ich Dich nie wieder,“ dachte sie, „dann wirst Du auch nie wissen, wie lieb ich Dich hatte.“

In ihrem Zimmer wusch sie sich die verweinten Augen. Rudi darf nicht wissen, wie schwer dies Fortgehen ihr ist. Das wenigstens ist ihr: geglückt ihn glauben zu machen, daß sie nur gehen müsse, weil Peter Lott leidend sei und ihrer bedürfe.

Eva ist sehr liebenswürdig jetzt. Als sie alle drei den Bahnhof betreten, strahlt sie ordentlich vor Fröhlichkeit, so daß Rudi ihr einen bösen Blick zu wirft und die Lippen zusammenpreßt.

Ihm ist gar nicht gut zu Mute. Ein dunkler Verdacht steigt immer wieder in ihm auf bezüglich Peter Lotts angeblicher Krankheit.

Dabei hat er das völlig klare Gefühl: Mit Mama geht alles Liebe und Gute aus Deinem Leben fort. Der letzte Sonnenschein.

Aber er darf sie ja nicht halten. Selbst wenn er sicher wüßte, daß das mit Onkel Peters Krankheit nur ein Vorwand ist. Er hat Eva freiwillig, aus Liebe geheiratet, er muß nun mit ihr auskommen, so oder so, schon um des Kindes willen.

Und darum muß er schweigend dulden, daß seine Mutter geht. Das Leben ist nun einmal so: es geht mit ehernen Füßen über alle Tränen hinweg und packt mit eisernen Griffen nach zuckenden Menschenherzen.

Als sie wartend und wortkarg am Perron auf und niedergehen, steht plötzlich eine hohe, dunkle Gestalt vor ihnen, die Frau Lore einen Rosenstrauß entgegenhält.

„Frau von Hassack, nein, das ist zu lieb von Ihnen!“ dankt Mama tief gerührt, während sich über Evas Blick ein kalter Glanz legt.

Natürlich, die muß wieder mit ihrem Blaufuchs und ihrer Freundschaft renommieren! Das war noch notwendig! Keine Frage, Rudi findet diese Zudringlichkeit sicher noch „reizend“.

„Ich mußte Sie doch noch mal sehen, liebe Mama Fabrizius,“ sagte Frau Dora Hassack mit ihrer tiefen, klang vollen Stimme warm. „Wenn wir uns auch selten sahen, so hab' ich Sie doch so lieb gewonnen! Man muß Ihnen ja gut sein!“

Ein dankbarer Blick aus Rudis Augen fliegt zu der Sprecherin und Evas Hand krampfte sich zornig um den Griff von Mamas Reisetasche.

Frau Hassack sieht weder das eine noch das andere. Ihr Auge ruht herzlich, mit einem ganz leisen Ausdruck von Mitleid auf der alten Frau. Dann sagt sie: „Sie kommen in einer schweren Zeit heim, aber Ihre Frau Tochter wird sich doppelt freuen. Sie in diesen Tagen um sich zu haben.“

Alle drei blickten betroffen auf. Mamas Augen öffnen sich in angstvoller Weite.

„Meine Tochter? Schwere Zeit — um Gottes willen, was —?“

Frau Hassack erschrickt.

„Mein Gott, sollten Sie nichts wissen? Hat man Ihnen denn nicht telegraphiert gestern?“

„Was?“ Das Wort kommt wie ein Schrei über Frau Lores Lippen. Eine entsetzliche Vision taucht vor ihrer geängstigten Seele auf: ihrer Tochter oder der kleinen Mara ist ein Unglück widerfahren! Der Herzschlag stockt ihr.

Dann atmet sie wieder auf, langsam und gepreßt, und das Herz beginnt wieder zu schlagen, wenn auch in dumpfen, schweren Schlägen.

Frau Hassack, innerlich trostlos, daß sie gerade die erste Nachricht bringen mußte, aber wer konnte auch ahnen, daß Lanzendorf nicht einmal die nächsten Verwandten von dem Unglück verständigt hat, berichtet weiter.

In der Cellulosefabrik war gestern durch einen noch nicht aufgeklärten Zufall Feuer ausgebrochen. Die Lagerräume standen im Nu in Flammen. Explosion folgte auf Explosion, Stichflammen züngelten nach den Arbeitsräumen, sechs Tote trug man aus dem brennenden Gebäude, und die Zahl der Schwerverwundeten stand noch nicht einmal fest.

„Mein Mann ist heute mit dem Nachtzug hin,“ schloß Frau Hassack hastig ihren Bericht, denn der Zug fuhr eben ein. „Sie werden ja wissen, liebe Frau Doktor, daß wir stark an dem Unternehmen Ihres Schwiegersohnes beteiligt sind? Egbert meint, wenn auch die Versicherungssumme den tatsächlichen Schaden decken dürfte, so seien die Folgen doch unabsehbar, da der Betrieb auf lange hinaus sistiert werden muß.“ 221.1

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Die Nationalstiftung soll ein Dank der Nation an unser Heer und unsere Marine sein, die zur Rettung des Vaterlandes Blut und Leben einsetzten in dem Vertrauen, daß das Reich und das Volk für die Witwen und Waisen der Gefallenen in solcher Weise sorgen werden, daß Not und Entbehrung nie an ihre Tür pochen können. Die Nationalstiftung ist als Ergänzung der staatlichen Fürsorge anzusprechen, sie soll der Ausdruck des Dankes unseres Volkes für die tapferen Taten für Heer und Marine sein. Diese Dankesschuld liegt nicht nur beim Reiche, sie obliegt der Nation, jeden einzelnen unseres Volkes. Für die Abtragung dieser Dankesschuld ist die allgemeine Beteiligung an der Nationalstiftung der einzig mögliche Weg. Ein Heer, das gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen hat, dem es gelingt, den Feind vom heimatlichen Boden fern zu halten und die Schrecken des Krieges mit wenigen Ausnahmen in Feindes Länder zu tragen, vollbringt eine Aufgabe, die von so herer Größe ist, hält vom Volk solch unsagbare Leiden und Schrecken fern und derart große Schätze an Kultur-, Kunst- und Vermögenswerten, daß die Dankespflicht gegen die Tapferen zu einer ganz gewaltigen schon angewachsen ist und täglich noch weiter wächst. Aermlich und unwürdig müßte angesichts dieser gewaltigen Leistung eine Gegenleistung sein, an der sich nicht jeder einzelne nach seinem Vermögen beteiligt, und die nicht eine Summe aufbringt, von der wirklich gesagt werden kann, daß sie ein großes Maß von Not und Leid zu verhüten vermag.

Die der Nationalstiftung gestellten Aufgabe besteht in der Fürsorge

a) für die Witwen durch Barunterstützung, Arbeitsverschaffung oder sonstige Förderung zur Erlangung von Erwerbstätigkeit,

b) für die Waisen bis zur Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres durch bare Erziehungsgelder, Unterbringung in Waisenhäusern oder sonst geeignete Anstalten, Ausbildung für Erwerbstätigkeit (Handwerker-Lehre, Fachschule, Arbeitsvermittelung nach Schulentlassung).

Da es sich demnach nicht um Sammlungen handelt, deren Erträgnisse nach Beendigung des Krieges in einfacher Verteilung seine Verwendung findet, sondern um die Notwendigkeit zur Beschaffung von Mitteln, aus deren Zinsen unter allmählicher Aufzehrung des Kapitals Jahrzehnte lang Aufwendungen gemacht werden müssen, so ergibt sich einerseits zwar die Notwendigkeit, sehr erhebliche Beträge aufzubringen, andererseits aber auch die Möglichkeit, nicht auf sofortige Einzahlung der gespendeten Beiträge bestehen zu müssen, sondern die Verteilung der Zahlungen auf einen längeren Zeitraum zuzulassen, sowie auch die Ueberweisung von Staatspapieren und Obligationen anheimzustellen. Diese Form der Bewilligung von Spenden erscheint um so zweckmäßiger, als durch die vielfache Inanspruchnahme zu Sammlungen der Kriegsliebestätigkeit sowie infolge der Zeichnung auf die Kriegsanleihe nicht ein jeder gleich die Mittel zur Hand hat, die er wohl gern spenden möchte.

Bauarbeiten während des Krieges.

Das „Westfälische Wohnungsblatt", Organ des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens, enthält eine Mahnung an die westfälischen Bauvereine, Instandhaltungsarbeiten während des Krieges ausführen zu lassen. Da diese Mahnung auch allgemeine Erwägungen über das falsche Sparen enthält, sei sie hier im Wortlaut mitgeteilt:

„In den Kriegszeiten muß gespart werden", Das ist für manche, ja für die meisten der Anfang und das Ende aller Weisheit. Auch viele von denjenigen, die sich trotz der Kriegszeit keine Beschränkung in ihren Ausgaben aufzuerlegen brauchen, beschränken sich in jeder Beziehung ein, ohne eigentlich zu wissen warum, zum Teil allerdings auch, um die ersparten Gelder der Kriegsfürsorge zuzuführen. Wie falsch dieses Sparen, ist, zeigt folgende einfache Ueberlegung: Wenn das ganze Volk seine Ausgaben auf die Befriedigung der dringensten Bedürfnisse beschränkt, so bleiben Unmengen fertiger Waren unverkauft liegen, eine Reihe von Produktionszweigen wird beschäftigungslos, eine Unmenge Arbeiter arbeitslos, also das ganze Wirtschaftsleben, Hersteller, Händler und Arbeiter leidet. Ist es nun nicht besser, durch möglichste Aufrechterhaltung der bisherigen Bedarfsdeckung, für die Aufrechterhaltung der Betriebe zu sorgen, als durch Almosenhafte Zuwendung nachher die erwebs- und arbeitslosen Mitbürger zu unterstützen? Damit wäre sowohl dem Verbraucher als auch dem Arbeiter mehr gedient. Wer an der Aufrechterhaltung der Erwerbstätigkeit mitwirkt, der arbeitet in bedeutend höherem Maße im vaterländischen Interesse, als derjenige der seinen Bedarf einschränkt, um Almosen zum Besten der Arbeitslosen geben zu können. Aus dieser Erwägung heraus möchten wir den Bauherren raten, soweit sie dazu in der Lage sind, die notwendigen oder bald notwendigwerdenden Reparaturen jetzt vornehmen zu lassen. Sie geben damit vielen Bauhandwerkern und -arbeitern Beschäftigung und haben dabei vielleicht noch den Vorteil, daß die Arbeiten billiger berechnet werden."

Es wäre zu wünschen, daß auch die privaten Hausbesitzer diese Mahnung beherzigen möchten. Dann würde schon viel Arbeitsgelegenheit für das Baugewerbe geschaffen und der Arbeitslosigkeit wenigstens in etwas gesteuert.

50. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 76.

4. Garde-Regiment, Berlin. 2. und 3. Bataillon. Gefechte bei Bourgogne am 22. und 29. September, Gommecourt, Bucquoy und Foncquevillers vom 7. bis 22. Oktober. 2. Bataillon. 6. Kompagnie: Möller, Alex, Grenadier, Dortmund, leicht verwundet.

Königin Elisabeth-Garde-Regiment Nr. 3, Charlottenburg. 2. Bataillon. Gefechte bei Normee, Hebuterne u. a., Orte nicht angegeben, am 30. August, 8. September und 6. Oktober. 7. Kompagnie: Altenhenne, Wehrmann, Dortmund-Huckarde, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 16, Köln. Gefechte bei Aguilcourt am 15. und 17., Drainville am 16. und 19. und Guignicourt vom 25. September bis 5. Oktober. 1. Bataillon. 3. Kompagnie: Klöne, Wilhelm, Leutnant, vermutlich der Reserve, Dortmund, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Thorn. 1. Bataillon. Gefechte bei Codorski am 30. September, Stocki am 1., Rudniki am 2., Wladislawow am 3. und Laukajmie am 12. Oktober. 2. Kompagnie: Brücher, Wilhelm, Gefreiter der Reserve, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarlouis. Berichtigung früherer Angaben: Reuffer, Karl, Reservist, Dortmund, bisher vermißt, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60, Hagenau. 1. und 3. Bataillon. Gefechte bei Tete de Behouille bei Lapine vom 1. bis 5., Le Grand Rein am 5., La Cuche bei Maudray am 2., Rußberg am 7., Risembach vom 18. bis 19., Herbaupaire vom 21. bis 25. September, la Parree vom 21. September bis 3. Oktober, Lusse vom 23. September bis 5. Oktober und Aulnois vom 27. bis 29. Oktober. 2. Bataillon. 8. Kompagnie: Himmerich, Heinrich, Wehrmann, Dortmund, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 152, 1. Bataillon, Marienburg. Gefechte bei Gora Kalwaria am 11. und 12. Oktober. 2. Kompagnie: Vogel, Ernst, Musketier, Dortmund, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 171, Colmar i. E. Gefechte bei Raon l'Etage am 20. August, Kraonne vom 19. bis 30. September, Luconville vom 2. bis 4. und Corbeny vom 12. bis 18. Oktober. 3. Bataillon. 12. Kompagnie: Jantzen, Hermann, Gefreiter, Dortmund, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 158, Paderborn. Truppenübungsplatz Senne. Gefechte bei Reims, am 16., Loivre am 26. September, Drainville und Guignicourt am 4., Chateau Rolettes am 8., Calonne und Angres vom 8. bis 12. Oktober. 1. Bataillon. 2. Kompagnie: Pape, Wilhelm, Musketier Dortmund-Huckarde, gefallen. — 3. Kompagnie: Jürgens, Heinrich, Musketier, Dortmund, verwundet. — 2. Bataillon. 7. Kompagnie: Mentrup, Karl, Unteroffizier der Reserve, Dortmund, gefallen.' — Sprave Karl, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — 3. Bataillon. Maschinengewehr-Kompagnie: Sprödec, Wilhelm, Musketier, Dortmund, leicht verwundet.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5, Hirschberg. 3. Kompagnie: Gefechte bei Forges am 19. September und 1. Oktober: Peter, Egbert, Jäger, Dortmund, leicht verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 14, Colmar i. E. Gefechte bei Korbeny am 18. September, Landrecourt am 2., Courrieres und Estevelles am 3., Lens am 6. und 7., Lorgies am 11. und 15., Herlies am 14. und Illies am 15. Oktober. 5. Eskadron: Paul, Wilhelm, Dragoner, Dortmund, vermißt.

Husaren-Regiment Nr. 11, Krefeld. Gefechte bei Cambrin am 5. und 9., Epinoy und Richebourg l'Avoue und Cateau am 9. Oktober. 1. Eskadron: Wiedfeld, Husar, Dortmund, leicht verwundet.

2. Pionier-Bataillon Nr. 7, Köln. (4. Feld-Kompagnie: Gefechte bei Ferme Malval vom 3. bis 15. Oktober: Lemburg, Heinrich, Wehrmann, Dortmund, Huckarde, leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 15 in Mörchingen. Hoffrichter, Alex, Unteroffizier v. d. 3. Batterie, Dortmund, leicht verwundet bei Chaulnes am 22. Oktober.

2. Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz. Gefechte bei Bislee vom 5. bis 7., St. Mihiel am 7., Fort du Camp des Romains vom 9. bis 15. und Boa Brule vom 10. bis 20. Oktober. 2. Reserve-Kompagnie: Bieling, Heinrich, Wehrmann, Dortmund, schwer verwundet. — Schmidt, Walter, Gefreiter, Dortmund, gefallen. — Kersting, Wilhelm, Reservist, Dortmund, vermißt. — Schweinforth, Ernst, Reservist, Dortmund, vermißt. — 4. Feld-Kompagnie: Kröger, Hermann, Reservist, Dortmund, schwer verwundet, — Wienhus, Hermann, Franz, Pionier, Dortmund, schwer verwundet.

Literatur.

Wer unseren braven Kriegern in der Front oder im Lazarett eine kleine Freude bereiten will, der sende ihnen das reizende Büchlein „Deutscher Kriegshumor 1914", welches soeben im Verlag von Oskar Coblentz in Berlin W 30 zum geringen Preise von 1 Mark erschienen ist. Dieses Büchlein bietet eine bunte Fülle wahrhaftiger Anekdoten aus dem Weltkriege 1914, welche eine ebenso kulturhistorisch wertvolles wie witziges Dokument aus unserer großen denkwürdigen Zeit ergeben. Entzückende handkolorierte Zeichnungen des humorvollen Berliner Illustrators Paul Haase, schmücken das schön ausgestattete Bändchen, dessen Inhalt jeden Deutschen, — ob jung ob alt, — stets erfreuen wird.

* * *

Reliefkarten von Galizien und Süd-Polen. Preis 25 Pfg.

Reliefkarte des Nordwestbalkans. Mit jeder weiteren von der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegebenen Reliefkarte vervollkommnet sich die Technik des ausführenden Künstlers. Die uns jetzt vorliegende 6. Karte zeigt uns die nordwestlichen Balkanländer, Serbien, Bosnien und Herzogewina, Dalmatien, Montenegro und Nord-Albanien. Der Beschauer schwebt gleichsam in einem Flugzeug über dem Gelände, das in wundervoller Plastik vor ihm liegt. Auch diese Karte kostet nur 25 Pfg. und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Reliefkarte des Kanals. In ihrer Sammlung von Reliefkarten bringt die Franck'sche Verlagshandlung in Stuttgart jetzt als Nr. 7 eine prächtige Karte des Kanals von Cherbourg bis zur Scheldemündung mit der Südostküste Englands und dem Norden Frankreichs. Wer die vorhergehenden Reliefkarten vom Kriegsschauplatz besitzt, wird sich sicher auch diese anschaffen, die einen ganz ausgezeichneten Ueberblick über die Gestaltung der französischen und belgischen Küste bietet, an der sich jetzt die gewaltigen Kämpfe unserer Nordarmee abspielen. Auch die Südostküste Englands, die hoffentlich in nicht allzuferner Zeit im Krieg eine Rolle spielen wird, liegt so klar vor dem Beschauer, als ob er aus unendlicher Himmelshöhe aus einer Taube auf sie hinabblickte. Der Preis auch dieser Karte ist 25 Pfg.

Humoristisches

Aus der „Jugend".

Ein englischer Sieg — über die Inder! Die Engländer haben eine indische Armee besiegt. In Indien droht nämlich der Aufstand, die Engländer fürchten die indischen Hilfstruppen, die in Frankreich gelandet wurden, darum nicht. Deshalb wurde neulich, wie die Frankf. Ztg. aus einem Feldpostbrief entnimmt, eine ganze indische Brigade zum Sturmangriff gegen eine uneinnehmbare deutsche Stellung gehetzt. Sie wußten warum. Der glorreiche Erfolg dieser englischen Taktik war, daß von den Indern kein Mann zurückkam. Die Deutschen hatten — einen Verwundeten. Auf diese Weise schlagen die Engländer nach dem System Kitchener eine ganze Brigade besiegt und die Damned Germans müssen sogar das Pulver dafür bezahlen! Ein feines Geschäft. Und so englisch!

Dewet und Genossen! „Nein, gegen Deutsch-Südwest zieh'n wir nicht. Dort gibt's ja keine Engländer zu verhau'n!"

Der Herr Rektor! Der französische Botschafter Poincare ist zum Lord-Rektor der Universität Glasgow gewählt worden. Das legt ihm nun die Verpflichtung auf, innerhalb der nächsten drei Jahre einmal zu seinen Kommilitionen zu sprechen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Wackere schon früher zum Besuche in England kommt, nicht erst in drei Jahren. Vielleicht wird nämlich über kurz oder lang die französische Regierung ohnedies nach England verlegt, dann kann Herr Poincare ja gleich nach Glasgow gehen und seinen Speech halten!

Der zehnjährige Heini schnappt bei einem Gespräch der Erwachsenen den Ausdruck „Duplizität der Ereignisse" auf und läßt ihn sich erklären. Am nächsten Tage liest er, neben der Mutter sitzend, in Schillers Dramen. Plötzlich fährt er hoch. „Mami, die Duplizität der Fälle ist zum Kullern! Gestern sagte der Papa zu uns: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn, und heute steht es in der „Bürgschaft" von Schiller.

Gebrüder Robert.

Die seit vielen Jahren hier vorteilhaft bekannte Firma Gebrüder Robert deren Laden, Münsterstraße 1, das Bindeglied zwischen dem Nordwesten und dem Süden Dortmunds bildet, führte einen stattlichen Neubau auf. Sie hat ein Nachbarhaus hinzuerworben, und ihre Geschäftsräume nehmen jetzt in dem vergrößerten Gebäude, dessen Front 20 Meter und dessen Tiefe 12 Meter beträgt, drei ausgedehnte Stockwerke ein. Das Geschäft umfaßt die Abteilungen Herren-, Knaben- und Arbeitergarderobe, und Kurzwarenartikel. — Der Ruf, den die Firma Gebrüder Robert ebensowohl in Dortmund wie in Eisen, dem Sitze ihres zweiten Geschäftes, genießt, ist ein wohlbegründeter, und das daraus entspringende Steigen der Kundenzahl machte den Erweiterungsbau zu einer Notwendigkeit. Nun wird er für die nächsten Jahre ausreichen.

Bei Nerven- und Kopfschmerz

hilft oft kein Mittel. Togal-Tabletten stillen die ärgsten Schmerzen. Aerztlich empfohlen. In Apotheken erhältlich.

„Im Tornister jedes deutschen Soldaten liegt die Zukunft Deutschlands", soll ein General gesagt haben. Und er hatte wortlich, hat für Munition genau so zu sorgen für sein körperliches Wohl; in Friedenszeiten Organisation des Heeres so, daß die Leitung gen kann; in der Hast der Kriegszeit aber Soldat selbst darauf achten, daß in seinem alles sorgfältig vorbereitet ist. Aber nicht Waffen gegen den Feind sollen berücksichtigt nicht nur die Mundvorräte sind wichtig, sondern für das körperliche Wohl ist in erster Reihe daß die Kräfte frisch bleiben und die Spannkraft nicht einbüßt. Deshalb gehört in den Tornister Soldaten auch ein Stück der haltbaren Steckseife, die gerade nach großen Strapazen kühlend und wohltuend wirkt.

Ein ganz aussergewöhnliches Angebot in

Damen- und Kinder-Konfektion

4 Serien zu Einheitspreisen ohne Rücksicht auf den früheren Wert.

Jackenkleider
schwarz, marine und farbig
Woll- u. Mussellin-Busen
Tüll- u. Seiden-Blusen
Golf-Jacken
Woll- u. Wasch-Röcke
Waschkleider
Sweater
Mäntel
Kinderkleider
Kindermäntel

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
Einheitspreis	Einheitspreis	Einheitspreis	Einheitspreis
5.–	**10.–**	**15.–**	**20.–**

Nur solange Vorrat!

Aenderungen werden berechnet!

Rose & Co., Dortmund

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Der Glühwurm.

Als das liebe Jesuskindlein in der Weihnachtskrippe lag
Und den Hirten auf dem Felde Engel kündigten den Tag,
Und des Morgenlandes Weisen, die da harreten so fern,
Daß das Licht der Welt geboren, angezeigt der hellste Stern:
Ist, den Tierlein es zu sagen, welch ein Wunder sei geschehn,
Glühwurm hin und her geflogen, daß sie all ihn mochten sehn,
Daß sie's wußten, wie der Segen alle Wesen will ernein,
Und Erlösung, lang erwartet, alles, alles soll erfreu'n.
Durch die Fluren emsig leuchtend flog er schimmernd durch den Wald,
Bis ein Jubel in den Auen laut aus Blum' und Blatt erschallt'.
Und so war's das kleine Würmchen, das in jener heil'gen Nacht
Als ein fliegend Sternlein Botschaft allen Tieren hat gebracht. —
Seht ihr nun den Glühwurm fliegen, einen kleinen hellen Stern,
Denkt der frommen Weihnachtskunde und an unsern lieben Herrn.

Schattenbilder.

Von Lanthilt Germa (Tante Lanthilt).
(Nachdruck verboten.)

Wenn wir beim Großmütterchen, bei irgend einer lieben weißhaarigen Tante oder Familienfreundin einmal so recht nach Herzenslust „kramen" dürfen, so kommen neben manch andern vergilbten Seltsamkeiten wohl auch noch jene alten, ganz in Schwarz gehaltenen und meist nur die Umrisse wiedergebenden menschlichen Bildnisse zutage, die einst, vor 100 bis 150 Jahren, die Stelle der Photogramme einnahmen und Silhouetten genannt wurden. Lange Zeit waren sie vergessen; und können sie auch heute niemals als Familienbilder ihre alte Bedeutung wiedererlangen, so hat man sich doch des Silhouettenschneidens als einer amüsanten Beschäftigung erinnert. Und dies um so mehr, als man mancherlei Arten von Silhouetten oder Schattenbildern anfertigen kann: die schon erwähnten menschlichen Bildnisse, wie auch beliebige schwarze Bildchen, die zur Verzierung von allerhand Gegenständen zu benutzen sind und deren Ausschneiden in Urgroßväterzeit ebenfalls sehr beliebt war. Eine kurze Anleitung wird euch daher gewiß willkommen sein. So hört denn zu.

Um den Schattenriß eines Menschen abzunehmen, benutzt man die Abendstunde oder doch wenigstens ein völlig verdunkeltes Zimmer, in das eine hell brennende Lampe ohne Glocke gestellt wird. An die Wand wird in Kopfhöhe der abzunehmenden Person ein Bogen weißes Papier mit Reißnägeln angeheftet, und der Abzunehmende selbst hat sich nun so hinzustellen, daß der Schatten seines Kopfes — wenn man will — auch noch eines Teiles des Oberkörpers — möglichst scharf umgrenzt auf das weiße Papier fällt. Sein Gesicht hat er dabei so zu halten, daß der Schatten genau die Seitenansicht wiedergibt. Während er nun unbeweglich verharrt, werden mit einem gut gespitzten Bleistift die Umrisse des Schattens auf dem Papier sorgfältigst nachgezogen. Will man, was auch zuweilen geschieht, später auf der Silhouette noch einige Innenlinien, wie z. B. die Umrisse der Arme, Ohren, des Kragens, der Haarfrisur und dergleichen eingravieren, so zieht man jetzt, so lange der Abgezeichnete in gleicher Stellung verharrt, diese Linien auf dem Papier, aber natürlich kann hierbei der Schatten nicht helfen, und es muß freihändig geschehen.

Nun hätten wir also das Schattenbild ungefähr in Lebensgröße auf weißem Papier. Wie nun aber dieses verkleinern und auf schwarzes Papier übertragen? Letzteres ist sehr einfach; zu ersterem aber braucht man ein Instrument, das den seltsamen Namen Storchschnabel führt und geschickte Hände sich leicht selbst anfertigen können. Man braucht 5 etwa 60 Zentimeter lange und 1 Zentimeter breite dünne glatte Holzleistchen, die jeder von euch, der mit Handwerkszeug umzugehen versteht, sich ohne viele Mühe schneiden kann, sonst aber ein Tischler gegen geringe Vergütung liefert. Drei der Leisten werden in gleichmäßigen und gleich großen Abständen mit Stellöchern versehen, außerdem hat jede der fünf Leisten an beiden Enden ein Loch. Nun werden vier Leisten (zwei mit Stellöchern, zwei nur mit Endlöchern) zu einem Quadrat zusammengelegt, und zwar so, daß alle Endlöchelchen — immer je zwei — übereinander liegen. Es werden Pflöckchen hindurchgeschoben, und nun bilden die vier Leisten einen zusammenhängenden, aber in der Form verschiebbaren Rahmen. Von den benutzten vier Pflöckchen sind zwei kurz und oben und unten stumpf, dienen also nur zum Zusammenhalten der Leisten; einer dagegen —wir nennen ihn A (d. h. Angelpunkt, wie aus dem weiteren sich ergeben wird) — trägt unten eine Stahlspitze (einer feinen Zwecke wird der Kopf abgeknipst, und diese sodann mit dem Bruchende in den Holzpflock hineingetrieben). Von A aus ziehen wir die Diagonale durch das Viereck, d. h. die Linie nach der schräg gegenüberliegenden Ecke. So kommen wir zu der Ecke R (Nachziehpunkt), deren Holzpflock unten ein wenig hervorsteht und wie ein Schreibstift zugespitzt ist. Befindet sich nun die Ecke A links oben und R. rechts unten, so haben die beiden mit Stellöchern versehenen Leisten die obere und untere, die undurchlöcherten aber die linke und rechte Seite des Vierecks zu bilden. Nun kommt die dritte Stellöcherleiste. Sie läuft parallel mit der linken und rechten Randleiste, geht also zwischen innen von der oberen zur unteren, und wird an diesen mit leicht einzusteckenden Pflöcken in den Stellöchern festgehalten. Sie kann daher, je nach Belieben, weiter nach rechts oder nach links angebracht werden. Ihre eigenen Stellöcher dienen zum Einstecken eines kurzen Zeichenstifts Z, dessen Spitze nach unten gekehrt ist.

Nun ist der Storchschnabel fertiggestellt; seine Anwendung ist einf h. Das Instrument wird auf ein Reißbrett oder sonst eine saubere, glatte Fläche gelegt und mit der Zweckenspitze A auf dieser festgebohrt; A bildet den einzig festen Punkt, also den Angelpunkt des im übrigen beweglichen Rahmens. In die Ecke unten rechts, unter den zugespitzten Pflock R, wird nun der lebensgroße Schattenriß geschoben. Je mehr die Verkleinerung des Schattenbildes erfolgen soll, um so weiter nach links wird die Leiste mit dem Zeichenstift Z eingestellt, und der Stift selbst so angebracht, daß er sich auf der schon erwähnten Diagonale zwischen A und R befindet. Ein Stück weißes Papier wird unter ihn geschoben. Ist dies alles geschehen, so werden mit dem spitzen Pflöckchen R die Umrisse des Schattenbildes nachgezogen, und mit der gleichen Bewegung zeichnet der Stift Z genau das gleiche Bild in verkleinertem Maßstabe auf das weiße Papier. Dieses letztere Bild wird ausgeschnitten, auf schwarzes Papier gelegt, die Umrisse des Ausschnitts werden nachgezogen, sodann das schwarze Bildchen sauber ausgeschnitten und auf weißes Kartonpapier geklebt. Lose Härchen und ähnliche dinge, daher schwer auszuschneidende Linien werden mit schwarzer Tusche angefügt. Sollen, wie anfangs erwähnt, innere Linien des Bildes hervortreten, so werden sie vor dem Aufkleben auf der Rückseite des schwarzen Papiers, nach der als Vorlage dienenden Einzeichnung auf dem lebensgroßen Schattenriß, mit einer stumpfen Stricknadel freihändig eingraviert; sie treten dann auf der rechten Seite deutlich hervor.

Kleine Bildchen in Schwarz, wie Tiere, Häuser oder anderes, werden natürlich nicht als lebensgroßes Schattenbild aufgenommen, sondern auf weißes Papier nach irgendeiner Vorlage einfach aufgezeichnet oder gepaust, wenn nötig mit dem Storchschnabel verkleinert, dann auf das schwarze Papier übertragen und dort, wie beschrieben, ausgeschnitten. Diese Bildchen, vor allem aber die Schattenrisse unserer lieben Angehörigen, Verwandten und Freunde bereiten viel Freude; es verlohnt sich daher wohl, einen Versuch zu machen.

Bilderrätsel.



Skizze für das Bilderrätsel.

Scharade.

Vereint — da lacht man wohl darob,
Jedoch wird man auch manchmal grob
Getrennt es die Grammatik lehrt,
Auch mancher wird dadurch versehrt.
Einfach, ein Tal.

Vexierbild.

Wo ist der Fang?



Der gefuchte Hund in kurzem den langen Schwanz fängt.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

(Nachdruck verboten.)

6) Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schrönghamer-Heimdal.

Taubeney scheint einen Moment nachzudenken. Dann fliegt sein berühmtes Meteorlächeln über die durchgeistigten Züge und verschwindet. Aber ein Nachglanz bleibt, und durch diesen Nachglanz sagt seine Stimme:

„Ich kenne Sie."

Doktor Zwickel ist von neuem betroffen und sinnt nach, wo er denn dieses Gesicht schon gesehen habe. Aber es fällt ihm nicht ein, so bekannt es ihm auch erscheint. Darum erlaubt er sich die Frage: „Woher habe ich das Vergnügen?"

„Ihr Name ist mir bekannt aus Kürschners Literaturkalender. Sie sind Volksschriftsteller?"

Wie er dieses Volksschriftsteller sagt! So spricht ein Fürst zu einem alten Veteranen, auf dessen Brust er das Eiserne Kreuz bemerkt.

Da weiß auch Doktor Zwickel, woher er dieses Gesicht kennt, und er verkündet es mit Bewunderung: „Ich habe Ihr Bild in der „Woche" gesehen. Darum waren Sie mir gleich bekannt." —

Es ist etwas Großes um die Aesthetik!

* * *

Die Saison hat eingesetzt.

Hochwinkel hat seine Anziehungskraft bewiesen und Gäste angelockt, wenn es auch nur Ausflügler sind. Von Winkelreut herauf kommen sie, Scharen von Somerfrischlern in hellen, duftigen Sommerkleidern. Damen und Herren.

Die Damen gehen voraus. Die haben Sinn für Natur. Sie schwärmen und schwärmen, namentlich für Blumen. Jede trägt ein Büschel Mohn und Kornblumen in den weißen behandschuhten Händen. Und sie haben noch nicht genug. Die welken Blüten wirft man weg, sobald man eine schönere sieht, man vertritt Gräser und läuft durchs hohe Korn.

Sie sind ja in der Sommerfrische. Sie bezahlen die Kurtaxen und haben das Recht zu verwüsten, wo sie wollen . . .

Hinterdrein kommen die Herren.

Ihr Interesse ist ein anderes. Man hat zwar ausgespannt und genießt seinen Urlaub. Aber man spricht auch jetzt vom Beruf, von Interessen, von Politik und Wissenschaft.

Kommerzienrat Sommer setzt seinem Nachbar die Ursachen der momentanen Geldknappheit auseinander. Dieser denkt sich seinen Teil und sobald ihn der Kommerzienrat zu Worte kommen läßt, spricht er von den glänzenden Aussichten der diplomatischen Karriere, die er einzuschlagen gedenkt, sobald er durch eine ebenbürtige Verbindung die nötigen Konnexionen gefunden hat.

Er, der Referendar und Leutnant der Reserve Müller.

Hinter ihnen wandern zwei und erörtern die Bedeutung des Digamma für die nachhomerische Zeit.

Eine außerordentlich wichtige Hypothese.

Das Korn erschauert in Ehrfurcht, zum ersten Male hört es dieses bedeutsame Wort und beugt sich ihm. Nur dem „Leibniz Cakes" am Hochwinkler Brechhaus imponiert es nicht.

Der Bader steht unter der Türe seines Anwesens und sieht die Schar über das Brechhaus hereinwallen.

Sie wälzt sich laut und lachend in den Gasthof Holzer, als ob es sonst niemand gäbe.

Der Wirt hört das Gesumme von weitem und hält Auslug. Da kommen sie.

An die zwanzig Personen. Das Nebenzimmer faßt sie kaum.

„Bedienung!" ruft der Referendar und Leutnant der Reserve Müller.

Taubeney erhebt sich langsam und sieht den Sprecher mit großen Augen an. Dann empfiehlt er sich seinem Grundsatze gemäß. Auch Dr. Zwickel und die beiden Damen gehen.

Ruhe — Ruhe — Ruhe . . .

Emmy hat alle Hände voll zu tun. Der Wirt hilft selbst mit bedienen. Sogar der Bader.

„Was war das für eine Dame?" frägt der Referendar den Bader.

„Welche meinen der Herr Baron?"

„Die mit den rotblonden Haaren."

„Fräulein Delius aus Koblenz, unser erster Sommergast in dieser Saison."

6.

Der Obermoser Schorsch sieht den Zug der fremden Sommerfrischler und geht ihm nach. Die zieht das Vergnügen, ihn zieht die Liebe. Draußen im Nebenzimmer ist Lachen und Lärm. Die Türe geht auf und zu, die Gäste heischen laut Kaffee und Kuchen, Limonaden und Schinken, Butter und Brot.

Im Gastzimmer ist es einsam und traulich.

Die Uhr tickt und tackt eins — zwei, Saison, eins — zwei, Sai-son. Sie hat auch einen Unterton. Und Schorsch fühlt noch einen andern heraus: Em-my, Em-my.

Niemand ist im Zimmer.

Nur Schorsch und seine Liebe.

Da liegt, in der Eile zusammengerafft und halb in die Mappe geschoben, ein Briefbogen mit Kuvert.

Es wird kein Geheimnis sein.

Man wird es wohl lesen dürfen.

Und der junge Obermoser liest die Adresse:

An Herrn Anton Felbinger, Hopfenhändler, zurzeit Mainburg, Postlagernd

Dann den Brief:

Heißgeliebter Toni!

Ich schreibe in höchster Eile. Denk dir, mir ist heute früh die Geldtasche mit über 200 Mark Inhalt abhanden gekommen. Ich habe den Verlust erst gemerkt, wie du fort gewesen bist, sonst hätte ich es dir gleich gesagt. Ich bin momentan so in Verlegenheit, daß ich mir nicht zu helfen weiß.

Du bist ein Kavalier, und wenn du bedenkst, wie treu ich immer an dir hing, wenn du auch noch an dein eigenes Versprechen denkst, mir aus der Not zu helfen, wenn ich etwas brauche, dann zweifle ich gar nicht, daß du mir sofort 200 Mark telegraphisch schickst. Bitte, schicke das Geld sofort. Du kannst dir die Blamage denken, wenn es bekannt wird, daß ich kein Geld mehr habe, indem mir alles samt der Tasche gestohlen wurde.

Von dem, daß du mein heimlicher Verehrer bist, hat niemand etwas gemerkt. Es sind überhaupt lauter Dumme hier, am dümmsten ist noch der Wirt und sein Fräulein Tochter. Es wird auch nichts bekannt werden, daß du der Xaver Veiglmeier nicht bist, sondern mein Toni, und du kannst ungeniert wieder kommen.

Wegen der zweihundert Mark, die du mir schickst, kaufst halt den Hopfen etwas billiger Aber schicke das Geld bestimmt.

Deine
dich liebende Emmy.

Schorsch faltet den Bogen zusammen und steckt ihn wieder in die Unterlage, genau so, wie es war.

Und schleicht wie ein Dieb aus dem Gastzimmer.

Im Nebenzimmer ist Tumult und Lachen.

Im Herzen des jungen Obermoser ist auch Tumult und Lachen!

Es muß irgend einer im Nebenzimmer eine große Dummheit gemacht haben. Denn das Lachen will kein Ende nehmen; immer wieder bricht es los.

So ist es auch im Herzen des jungen Burschen. Wer hat da die Dummheit gemacht? —

Irgendwo hat er einmal gelesen, daß es einen Schmerz gibt, bei dem man nicht weint, sondern hell auflacht wie ein Narr, der nicht weiß, was er will.

Er lacht einfach, weil er ein Narr ist. Und taumelt davon.

Auf einmal steht er in der Küche; er weiß nicht, wie er hereinkommt. Aber vielleicht ist die Welt ein großes Karussel, das Saison heißt, wobei der Bader die Orgel dreht, der Wirt die Fahrlustigen einladet und eine Kellnerin die Gelder einsammelt.

Sie hat eine große Geldtasche umhängen. Es hat geheißen, sie wäre ihr gestohlen worden, und ein Metzgermeister aus München schickt ihr zweihundert Mark, weil er ein Kavalier ist und in Mainburg den Hopfen billiger kauft. Denn der Metzgermeister ist ja gar kein Metzgermeister, sondern ein Hopfenhändler. Und er heißt nicht Xaver Veiglmeier, sondern Anton Felbinger. Beim Karusselfahren da geht es schnell, und wenn einer Tag und Nacht fährt wie Schorsch, da kann es schon passieren, daß man schwindelig wird und sich erdfahl im Gesicht an die Küchentür lehnen muß wie ein geschlagenes Tier.

Ei ja, da kommt ja Emmy wieder und hat die große Geldtasche umhängen und lacht dem Taumelnden ins Gesicht. Der sagt: „I kann nimmer mitfahren."

Da kommt auch der Bader mit einer großen Platte voll Kuchen. Zu dem sagt er „Hör' auf mit deiner Orgel; mir is schon schwindelig genug."

Da kommt auch der Wirt mit den Kaffeekannen. Zu dem sagt er: „Wann hat denn das Karusselfahren amal a End'? Ihr bringt's ja einen um."

...rer am Herde steht ein junges Mädchen und hantiert mit Töpfen und Pfannen. Das sieht mit wundersichen Augen auf den, der am Türpfosten lehnt und vom Karussellfahren redet wie ein Träumender.

„Sie hat ja die Geldtasche noch, Resi. Warum sammelt sie denn nicht ein, die — die Emmy? Sag' deinem Vater, er soll sein Karussel verkaufen. Das macht ja alle Leute närrisch. Schau her, ob ich nicht närrisch bin?"

Dann lacht er noch einmal gell auf und wankt auf den Flur zurück.

Das Karussel hat seine letzte Runde gemacht.

Die Mitfahrenden und der Besitzer, der Orgeldreher und das schöne Mädchen stehen um ihn herum und sagen: „Was willst du denn? Es ist ja Saison! Hochsaison!"

* * *

Etwas geht im Lande um, und kein Mensch weiß, was es ist. Bald ist es ein Lied, bald eine Taube, bald ein Löwe, bald ein weinendes Kind.

Zu allen Menschen, sagt man, kommt es einmal, und wenn es als Lied kommt, dann singen es die Landmädchen, wenn sie an Sommerabenden vom Heuen kommen.

Aber die Sonne muß schon untergegangen sein, und aus den Kaminen von Hochwinkel muß der Rauch sein und leicht aufsteigen. Dann darf es als Lied kommen. Und dann heißt es:

Die Mühle ist zerbrochen,
Die Liebe hat ein End'.
So leb' denn wohl, mein feines Lieb,
Ich fahre ins Elend!
Ich fahre ins Elend!

Aber nicht mehr Karussel.

Sonst lacht der Wirt und der Bader, und ein kluges, feines Mädchen, das am Herde steht, sieht mit großen, wunderbaren Augen auf einen, der vom Karussel weg an die Küchentür getaumelt ist.

Zum Schlusse taumelt man über den Flur, über die Straße, über den Feldweg an einen waldigen Berghang, wo man sich ausweint, weil man sonst auch nichts tun kann.

Es wird aber eine bessere Stunde kommen.

Mögen die andern Karussel fahren, der Wirt als Besitzer, der Bader als Orgeldreher, Emmy als Kassiermädchen mit der Geldtasche, die sie nicht verloren hat.

Es wird eine bessere Stunde kommen, da wird er, der Obermoser Schorsch, zu der am Herde treten und wird sie bei der Hand nehmen und wird nur ein einziges Wort sagen: Resi.

Vielleicht ist es am besten, man tut es gleich. Sonst fährt sie gar auch Karussel und man wirft sie dann hinaus, obwohl ihr Vater der Karusselbesitzer ist und der schlaue Bader die Orgel dreht, daß recht viel Metzgermeister kommen, Kupferberg Gold trinken und im Nebenzimmer lachen, daß einem kalte Schlangen übers Herz kriechen.

Freilich ist es am besten, man tut es gleich.

Man weiß ja nicht, wieviel Hopfenhändler noch kommen können. Das Saisonkarussel hat ja erst angefangen. Der Wirt lacht, der Bader lacht, Emmy lacht und klimpert mit der Geldtasche, die sie nicht verloren hat. Nur das eine Mädchen macht große verwunderte Augen im Wiederschein des Herdfeuers.

Drum auf zu diesem Mädchen!

Fort vom einsamen Berghang, wo die Geister der Stille unheimliche Dinge raunen und die Espen verhexen, daß sie ihr Leben verlispeln müssen. . . .

Fort in die Fluren, wo in den Kornäckern hämische Kobolde kichern. Du Narr, du Narr . . .

Fort über die Straße, an deren Rande die bleiche Sphinx lauert, um allen das Herz abzudrücken, die Karussel fahren.

Hinein in den Gasthof Holzer, wo das Karussel sich dreht. Aber nicht ins Gastzimmer, wo schillernde Blindschleichen aus einer Briefmappe kriechen und lachen können wie ein Hopfenhändler.

Aber in die Küche geht man, nimmt ein Mädchen bei der Hand und sagt: „Resei — fahr' nit mit!"

Im Nebenzimmer vergnügen sich die Sommergäste aus Winkelreut nach ihrer Art.

Die Kinder haben irgendwo eine Katze

Perlen der Dichtkunst

Der Mutter Auge.

Nie gab mir eine Wasserflut
Des Ufers Bild so treu zurück,
Wie deiner Augen klare Glut
Den herbsten Schmerz, das höchste Glück.

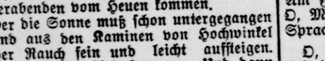
So sah ich, Mutter, einstens dich,
Als in dich drang des Schmerzes Schwert,
So tief, daß ich vor Schrecken wich
Und weint', — du warst der Träne wert!

Ich hatte nicht den Sturm gehört,
Der tosend in dein Innres drang,
Kein Wort, das wie ein scharfes Schwert
Sich des Beleid'gers Mund entrang.

Ich sah nur deiner Augen Meer,
Wie Well' auf Welle sich dort brach;
Dein ganzer Schmerz so endlos schwer
Im dunklen Auge offen lag.

Dann wieder hab' ich dich gesehn,
Am Freudentag, so voll von Glück;
O, Mutter mein, wie hehr und schön
Sprach da zu mir dein Wonneblick!

O, Trauerblick, o, Wonneblick,
Ich denk an euch so oft, so gern,
Ob trüb, ob froh einst mein Geschick,
Mich führt der Mutteraugen Stern.



gefangen und balgen sich nun mit ihr herum, wobei sie einen Heidenlärm machen. Der wird so groß, daß sich die Alten veranlaßt fühlen, sie auf die Straße zu lassen, was obnedies der Wunsch der Kinder ist.

„Aber geht euch nicht mit den Dorfkindern ab," setzt eine Frau hinzu.

Nein, mit den Dorfkindern geben sie sich nicht ab. Wenn sie auch scheu herbeischleichen, die Kinder Hochwinkels, und den Altersgenossen aus der Stadt stumme Bewunderung zollen. Sie stehen an Ecken und Zäunen und betrachten die feinen Großstadtkinder wie höhere Wesen, wenn sie auch eine schreiende Dorfsatze martern und balgen. Das ist ja ihr gutes Recht, denn die hohen Eltern zahlen für alles.

Ein kleines Mädchen im kattunenen Röckchen steht abseits an einer Pappel und fährt sich mit dem Rockzipfel über die Augen; denn die Großstadtkinder balgen und schinden ihre Gespielin. Da nimmt es sich endlich den Mut und ruft: „Muzei!" worauf das Kätzchen mit wilden Sätzen die Flucht ergreift und sich an das Dorfmädchen schmiegt, das es auf den Arm nimmt und angstvoll ins Dorf flüchtet.

Die Dorfbuben lachen und die Stadtjungen sagen: „Mit euch geben wir uns überhaupt nicht ab — ätsch!" Und einer streckt die Zunge heraus. Alle rufen: „Aetsch — ätsch" — und trollen sich. Aber die Dorfbuben lachen noch lauter, denn sie fühlen: ein kleines Mädchen hat mit einem einzigen Wort „Muzei" den Großstadtkindern eine Niederlage beigebracht. Allein sie rächen die Niederlage nicht; denn sie ahnen, daß sich in den blauleinenen Hosentaschen manche Dorfbubenfaust ballt.

So ist die Saison der Jugend. —

Die Alten im Nebenzimmer machen ein Gesellschaftsspiel. Sie pfänden. Diesem Spiel nach zu schließen, eignet sich der Rescrendar und Leutnant der Reserve Müller vorzüglich für die diplomatische Laufbahn. Frau Kommerzienrat Sommer hat bereits eine Menge von Pfändern aus den Händen des Referendars; er hat sich sehr oft erwischen lassen.

Schließlich kommt es zur Verlosung der Pfänder.

Müller wird als Juristen die Urteilsverkündigung über die einzelnen Pfandinhaber einstimmig übertragen.

„Was soll das Pfand in meiner Hand?"

„Dem gnädigen Fräulein Sommer einen Kuß geben!" Müller ist ein kluger Richter und gewiegter Diplomat.

„Dem gehört das Pfand?"

„Ah — mir selber!"

Wie sich Fräulein Sommer sträubt . . .

Allein — das Urteil ist rechtskräftig wie alle noch ergehenden. Es muß gekißt werden. —

„Was soll das Pfand in meiner Hand?"

„Der gnädigen Frau Kommerzienrat einen Kuß geben."

„Gott der Gerechte!" entfährt es der, allein Müller beugt sich schon über die scheinbar Widerstrebende und küßt sie auf die Stirne. . . .

Das Spiel geht weiter.

„Was soll das Pfand in meiner Hand?"

„Dem gnädigen Fräulein Lekrayon einen Kuß geben!"

„Mon Dieu!" kreischt diese auf, wiewohl sie innerlich längst ersehnt hat, daß auch die Reihe an sie kommt. Diesmal ist Kommerzienrat Sommer der Glückliche.

So tauscht man internationale Küsse. Der Referendar und Leutnant der Reserve erfüllt seine erste diplomatische Sendung.

Nur die beiden Philologen haben sich einen verständnisvollen Blick zugeworfen, als das Spiel losging, und sind unauffällig ins Gastzimmer abgezogen, wo der Wert und die Bedeutung des Digamma für die nachhomerische Zeit noch weiter erörtert wird.

Hier sind sie ungestört. Nicht einmal die Kellnerin beachten sie, die einen Brief zuklebt und in den Kasten des um 5,30 nach Winkelreut abgehenden Postwagens wirft.

* * *

Fräulein Delius hat sich an die junge Witwe, Baronin von Hechtersheim, eher gewöhnt, als sie selbst anfangs glaubte. Sie hatte sich ja beim Antritt ihrer Sommerreise vorgenommen, ihre Feiertage möglichst einsam zu verleben und sich nur Naturstudien zu widmen. Es war von vornherein nicht in ihrer Absicht gelegen, irgend welche Saisonbekanntschaft zu machen und sich Verpflichtungen aufzuerlegen, die ihr auf die Dauer lästig würden.

Allein die Baronin hatte so eine gewinnende Art, daß Leda nicht umhin konnte, den ihr so liebenswürdig angebotenen Schutz der älteren Dame anzunehmen, zumal sie das Saisonleben auch mit Herren in Berührung brachte. Ueberdies hatte die Baronin als brasilianische Latifundienbesitzerswitwe den Reiz des Exotischen und Romantischen, was auf junge Damen immer besonderen Eindruck macht, selbst wenn es Studentinnen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit;
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zur Gifte.

Schiller.

Aus der Urzeit der Heilkunde.

Es ist wohl ein allgemein gültiges Gesetz, daß sich die Uranfänge großer Errungenschaften der menschlichen Kultur in nebelhafte Fernen der vorgeschichtlichen Zeit verlieren und so in ihren feinsten Wurzeln nicht mehr genau nachgewiesen werden können. Das trifft zweifellos auch auf den Ursprung der Heilkunst zu, denn sie ist jedenfalls weit älter als die Entwicklung eines Aerztestandes und begann wohl mit der Erwerbung und Ausnutzung von Erfahrungen, die der einzelne Mensch in der Behandlung von Krankheiten gewann.

Darauf deutet auch die Annahme, daß die älteste Pflege der Heilkunst in der Gewohnheit mancher Völker des Altertums zu suchen ist, Kranke an Wegen und öffentlichen Plätzen auszustellen. Dieser Brauch hatte den Zweck, die Vorübergehenden auf ihre leidenden Mitmenschen aufmerksam zu machen und die Hilfe solcher Personen heranzuziehen, die etwa mit der betreffenden Krankheit besser Bescheid wüßten. Es läßt sich auch sehr wohl denken, wie sich durch diesen Brauch dann allmählich der ärztliche Beruf entwickelt hat, denn wer schon einiges Wissen in der Heilkunst erworben hatte, wird gewiß auf dessen Vermehrung bedacht gewesen sein, da wohl zu allen Zeiten die Kranken selbst und ihre Angehörigen bereit gewesen sind, die Heilung oder auch nur die Linderung des Leidens in dieser oder jener Form zu bezahlen.

Möglich wäre es aber auch, daß die ältesten Aerzte von einer solchen Uneigennützigkeit beseelt gewesen sind, daß sie jeden klingenden Gewinn abgelehnt haben und man möchte wenigstens daran glauben, wenn bei so vielen Völkern des Altertums auf die göttliche Herstammung der Heilkunst verwiesen wird. Die hohe Achtung für diese Kunst, die sich darin ausspricht, könnte freilich auch dadurch erklärt werden, daß eine glücklich vollbrachte Heilung aus einer tatsächlich oder scheinbar schweren Krankheit immer etwas von einem Wunder an sich trägt, und schließlich dünkten sich ja auch die Götter des Altertums selbst nicht zu vornehm, um allerhand Opfergaben und Geschenke auszuschlagen. Auch im Alten Testament finden sich mehrere Aussprüche, die auf die göttliche Herkunft der Medizin hindeuten. Die griechischen Schriftsteller schreiben ihre Erfindung vorzugsweise dem Apollo zu, außerdem aber wurde der eigentliche Vater der ärztlichen Kunst, Hippokrates, von den Griechen unter die Götter versetzt und in dieser Hinsicht also mit den gleichen Ehren bedacht wie ein Herkules. In Zusammenhang damit steht auch die Tatsache, daß die Ausübung der Heilkunst im alten Griechenland hauptsächlich in Tempeln geschah.

Auch die Belohnungen, die vor jenen Jahrtausenden einem tüchtigen Arzt zuweilen anheimfielen, waren von ganz ungewöhnlicher Art. Der Wahrsager und Arzt Melampos erwarb durch die Heilung zweier Königstöchter die Krone von Argos, indem er eine seiner Patientinnen zur Frau erhielt. Melampos war immerhin selbst ein Königssohn, so daß er darin keine allzugroße Beförderung zu erblicken brauchte, aber auch Podaleirios, einer der von Homer gepriesenen Aerzte des griechischen Heeres vor Troja, wurde später auf einen Königsthron erhoben, nachdem er die Töchter des Königs von Skyros durch einen Aderlaß vom Tode gerettet hatte. Uebrigens das älteste Beispiel für den Aderlaß, das in der Geschichte der Medizin berichtet worden ist.

Die Persönlichkeit des vielgenannten Asklepios oder Aesculapius, des eigentlichen Gottes der Heilkunde bei den Griechen, steht ganz im Ungewissen. Aeltere Schriftsteller behaupten, daß seine göttliche Verehrung etwa ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung von Troja begonnen habe, jedoch stehen dieser Behauptung andere Urkunden gegenüber, die von einer viel späteren Errichtung der ersten Asklepios-Tempel sprechen. Auch Pindar nennt in seinen Oden den Asklepios zwar einen Helden, aber nicht einen Gott. Immerhin gab es zur Zeit des Historikers und Geographen Pausanias, der im zweiten Jahrhundert nach Christi schrieb, bereits sehr viele Asklepios-Heiligtümer, von denen in den erhalten gebliebenen Schriften des Pausanias nicht weniger als 63 genannt werden.

Menschenleben.

Wähnen, glauben, fürchten, hoffen,
Sich erfreuen und betrüben,
Bald sich wagen, bald besinnen,
Oft verlieren, oft gewinnen;
Auf der Bahn, wie sie gegeben,
Dornig, rosig, holprig, eben,
Sich vertiefen, sich erheben;
Zwischen Furcht und Hoffnung schweben,
Traum mit Wirklichkeit verweben,
Doch wo möglich vorwärtsstreben,
Das ist eben Menschenleben.

Nägeli.

Vom Wolf und seiner Jagd.

(Nachdruck verboten.)

Ist schon der Fuchs ein gefährlicher Jagdschädiger, so ist es sein Vetter, der Wolf, in noch weit höherem Maße. Sein größerer Körper erfordert, zumal bei seiner sprichwörtlich bekannten Unersättlichkeit, naturgemäß auch größere Nahrungsmengen und mit „Kleinigkeiten", mit Mäusen, Fröschen, Schnecken usw., mit denen der Fuchs oft seinen Magen zu füllen vermag, ist ihm nicht geholfen, er verlangt größere Bissen. Leider hat ihn Mutter Natur, sonst wäre er ja auch schon vom Erdboden verschwunden, mit allen Fähigkeiten zur siegshaften Durchführung des Daseinskampfes reichlich ausgestattet. Er ist sehr muskelkräftig, ein ausgezeichneter Läufer und von einer geradezu fabelhaften Ausdauer. Was seine Geisteskräfte anbelangt, so ist er auch in dieser Hinsicht dem Fuchse weit überlegen, obwohl er in der Fabel stets als der Dümmere erscheint. Das dürfte wohl so zu erklären sein, daß man die rücksichtslose Wildheit und Dreistigkeit, zu welcher ihn nur die grimme Not stacheln kann, für seinen hervorstechendsten Charakterzug angesehen und als Dummheit ausgelegt hat. In Wahrheit ist er nichts weniger als dumm und zeigt noch mehr Ueberlegung als der Fuchs. Beim Treiben ist der Fuchs bekanntlich nur im alleräußersten Notfalle zum Passieren einer Blöße oder des freien Feldes zu bewegen, weil er seine Sicherheit einzig in einem möglichst „gedeckten" Rückzuge erblickt und dabei fällt er, sofern er es mit wirklichen Jägern zu tun hat, regelmäßig hinein. — Der Wolf kennt die Vorteile einer guten Deckung natürlich auch, nimmt sie aber nur in Anspruch, wenn er sich durch Winden überzeugen kann, daß ihm die Deckung nicht etwa in die Passe führt; auf der anderen Seite scheut er die Querung einer Blöße oder des freien Feldes durchaus nicht, sofern ihm von dorther der Wind rein entgegenweht.

Ein mit so vielen Naturanlagen ausgestatteter Räuber ist an sich schon eine Gefahr für jedes Revier, seine Gefährlichkeit steigt aber ins Ungemessene durch seine Art zu jagen. Die Wölfe sind gesellige Tiere und jagen auch gemeinschaftlich, indem sie förmliche Vorstehtreiben veranstalten, bei denen sie die Wechsel des Wildes mit erstaunlicher Umsicht besetzen, während einer oder zwei von ihnen den Treiberdienst verrichten. Man hat das bei Neuschnee schon oftmals aus den Spuren feststellen können. Hin und wieder gibt es auch einen Einsiedler, sogenannten Eingänger, unter ihnen; ein solcher jagt zwar allein, ist aber trotzdem kaum minder gefährlich. In neun Fällen von zehn ist ihm das Wild, das er nahe genug hat anschleichen können, unrettbar verfallen, weil er es mit unermüdlicher Ausdauer bis zum Halali hetzt. Einen Kampf gibt es dann nicht mehr, selbst wenn er ein Stück Rotwild gestellt hat; mit einem mit unfehlbarer Sicherheit ausgeführten Sprung sitzt er dem ermatteten Stück an der Drossel, und dann ist das Trauerspiel in wenigen Sekunden zu Ende.

Wehrhafte Sauen sind das einzige Wild, welches vor dem Wolfe sicher ist; denn selbst starke Hirsche wie auch schwächere Sauen erliegen dem Angriffe einer Rotte. Aber nicht allein durch Reißen können Wölfe ein Jagdrevier entvölkern; ihre bloße Anwesenheit, wenn sie sich öfter wiederholt, veranlaßt Rot-, Reh- und selbst Schwarzwild zum völligen Verlassen der Gegend. Die Furcht des Wildes vor dem Wolfe ist eben eine ganz unbändige und wochenlang nach der Heimsuchung eines Reviers durch Wölfe befindet sich alles Wild in größter Aufregung, was sich an mannigfachen Kennzeichen äußert.

Lange kann sich also der Wolf in einem Reviere nicht halten, wenn er nicht die Gelegenheit findet, sich genügend mit Weidevieh zu verproviantieren, sondern er ist zu einem beständigen Wanderleben gezwungen und wechselt dabei zwar sehr große Strecken. Dadurch wird die Jagd auf ihn sehr erschwert. Schützen und Treiber kann man nicht immer beisammenhalten und es wird wohl oft genug vorkommen, daß heute wieder einmal Wölfe da sind, die genügende Anzahl Schützen und Treiber aber nicht zusammenzubringen sind, und morgen, wenn es endlich geglückt ist, die Wölfe über alle Berge sind, denn die „Wolfsgegenden" pflegen nicht gerade die am dichtesten bewohnten zu sein. Und doch ist das Treiben diejenige Jagdart, welche am ehesten annehmbare Resultate liefert, vorausgesetzt, daß es in sachverständiger Weise ausgeführt wird und unter Beachtung der gebotenen größten Vorsicht. Der Wolf ist mit ungemein feinen Sinnen ausgestattet, vernimmt und wittert auf sehr große Entfernungen. Dabei ist er aus guten Gründen unendlich mißtrauisch und scheu, wird beim geringsten Verdacht flüchtig und bringt dann meistens gleich viele Kilometer zwischen sich und die vermutete Gefahr. Darauf muß man schon beim Einkreisen Rücksicht nehmen und darf ihn nicht etwa so eng einkreisen wollen, wie man das bei Fuchs und Sau darf, sonst ist er schon lange vor Beginn des Treibens über alle Berge. Soll getrieben werden, so müssen alle Vorbereitungen und Besprechungen schon vorher getroffen und erledigt sein und beim Umstellen des Triebes darf kein Wort gesprochen und jedes Geräusch muß nach Möglichkeit vermieden werden. Die angestellten Schützen haben sich sofort schußfertig zu machen und sich so zu verhalten, als sei das Treiben schon in vollem Gange; denn oft genug wird der Wolf durch einen unglücklichen Zufall schon während des Anstellens rege und sucht zu entkommen. Ist es aus irgend welchen Gründen nicht möglich, die Treiber mit dem Winde gehen zu lassen, so mag die Windseite durch verständige Statisten besetzt werden; denn der Wolf, wohl wissend, daß er sich auf seine feine Nase verlassen kann, wird zunächst stets gegen den Wind flüchtig. Bringt ihm dieser dann die Witterung von den Treibern oder den Statisten, so schlägt er um und sucht Rettung nach der entgegengesetzten Seite, aber auch nach den Flanken.

Mehr noch als bei anderem Wilde, kommt es bei Wolfstreiben auf die Treiber an und man darf dabei als solche nur erfahrene und erprobte Leute verwenden. Da der Wolf sich nur in die wildesten und unzugänglichsten Dickungen versteckt, so ist der Dienst der Treiber ein sehr beschwerlicher. Wenige, aber sachverständige Treiber bringen den Wolf weit sicherer vor die Schützen als ein, wenn auch noch so großer Haufen ungeübter. In Slavonien zum Beispiel, im Gebiet der ehemaligen Militärgrenze, wo es noch immer eine Menge Wölfe gibt, weil alljährlich, wenn die Save fest zugefroren ist, reichlicher Nachschub von Serbien und Bosnien über das Eis herüberkommt, werden in jedem Winter seitens der Gendarmerie große Wolfstreiben veranstaltet, an denen alles, teils als Schützen, teils als Treiber teilnimmt. Es sind daher jedesmal mehrere hundert Treiber tätig und trotzdem oder richtiger, gerade deshalb, sind die Resultate meist kläglich; denn vor die Schützenlinie kommt selten ein Wolf.

Auf Giftbrocken geht der Wolf natürlich nicht, ebenso nicht auf Abziehbrocken. In den Karpaten hat man trotzdem seit Jahren mit Strychnin gründlich unter den Wölfen aufgeräumt. Zu dem Zweck hat man geschlachteten Schafen starke Strychninlösungen unter die Haut, in die Bauchhöhle und in die verschiedenen Muskelteile gespritzt und sie sodann an günstigen Stellen im Walde aufgestellt. Damit hat man, wie gesagt, eine Menge Wölfe um die Ecke gebracht, zumal die an Gift eingegangener gleichfalls von ihren Brüdern verspeist wurden. Die Uebriggebliebenen sind aber schon so helle geworden, daß sie bis auf seltene Ausnahmen das schönst präparierte Schaf sogar sorgsam meiden.